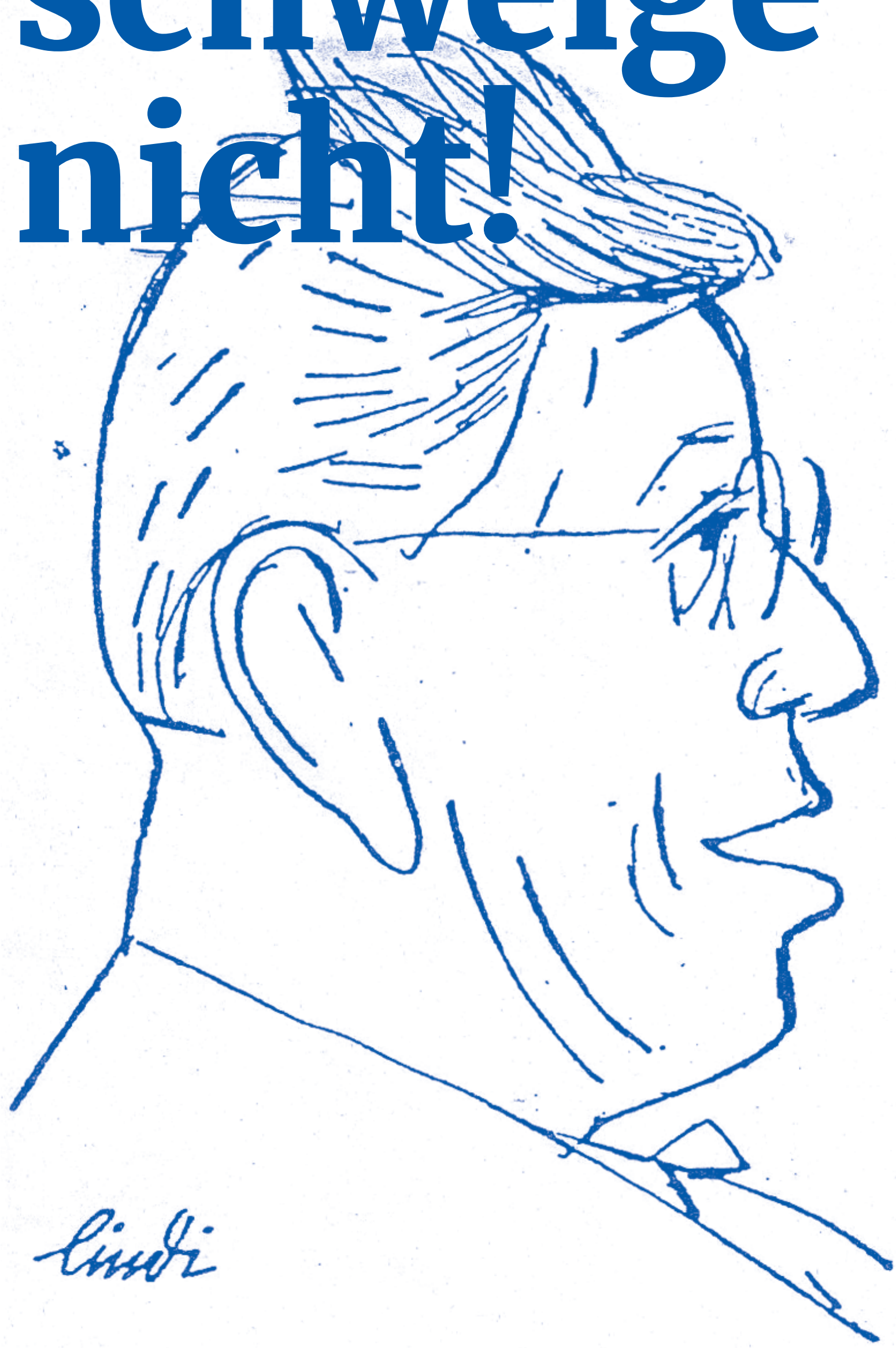
Carl Albert Loosli Gesellschaft

Nr. 9

Herbst 2018

Ich schweige nicht!



Inhaltsverzeichnis

Editorial 2

Mensch 3

C. A. Looslis Hodler-Archiv in Neuchatel
von – Erwin Marti –

Ruedi Kober aus Bümpliz erinnert sich

Begägnig mit em C. A. Loosli
von – Marianne Brönnimann –

Ein Fotograf namens A. Friedli
von – Erwin Marti –

Besprechung der Biografie C. A. Loosli Bd. 3/2
Das Biografiemonument für Carl Albert Loosli
von – Fredi Lerch –
Partisan für die Menschenrechte
von – Dieter Sigrist –

Fakes – damals wie heute
von -Erwin Marti-

Fundus 9

Poesie auf staubigen Dachböden
von – Erwin Marti –

«Aber Loosli, friss doch nicht wie eine Sau»

Vier Zweizeiler aus Weisheit in Zweizeilern

Diskussion 13

Aus der Welt des Schweizergaffers
Formen der Zensur
von – Dominik Riedo –

Kurznachrichten 14

Empfehlungen 15

Karlheinz Deschner
von – Dominik Riedo –

Kurzrezension Smartphone - Demokratie
von – Martin Uebelhart –

Kurzrezension Internationale Migration
von – Martin Uebelhart –

Filmprojekt «Bümpliz und die Welt»

Agenda 16

Jahresprogramm

Von und über C. A. Loosli

Carl-Albert-Loosli Gesellschaft

Impressum

Redaktion: Dominik Riedo, Erwin Marti, Martin Uebelhart, Theresa Affolter | carl-albert-loosli.ch

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ja doch, wir sind im Hodler-Jahr! Da konnten auch wir nicht zurückstehen und wir erinnern mit unseren bescheidenen Mitteln an die Freundschaft, die Loosli mit Ferdinand Hodler und den Künstlern seiner Zeit verbunden hat, mit Cuno Amiet, Albert Trachsel, Rodo, und vielen andern. Es ist das Verdienst unseres Mitglieds Dieter Stoll, dazu im Basler Kunstmuseum eine Ausstellung angestossen und ermöglicht zu haben. Erstmals überhaupt werden Beispiele aus dem legendären Archiv, das Loosli in jahrzehntelanger Arbeit geschaffen hat, öffentlich präsentiert. Die von Claudia Blank kuratierte Ausstellung Mein lieber Hodler! ist noch bis 14. Oktober zugänglich.

Die Biografie C.A.Looslis ist mit dem vierten Band abgeschlossen, Partisan für die Menschenrechte. Die Vernissage hat stattgefunden, in den Medien hat es erste Besprechungen gegeben; einige davon stellen wir hier vor. Es wird mit dieser Biografie (und mit der siebenbändigen Werkausgabe) wohl ähnlich gehen wie seinerzeit mit diversen Büchern Looslis selbst: sie hatten es angesichts der herrschenden Zustände nicht leicht, wahrgenommen zu werden, erwiesen sich aber als eigentliche Dauerbrenner. Loosli brachte Themen auf den Tisch, die niemand sonst anzurühren wagte, allenfalls mit ihm zusammen wenige andere, kritisch gestimmte Zeitgenossen.

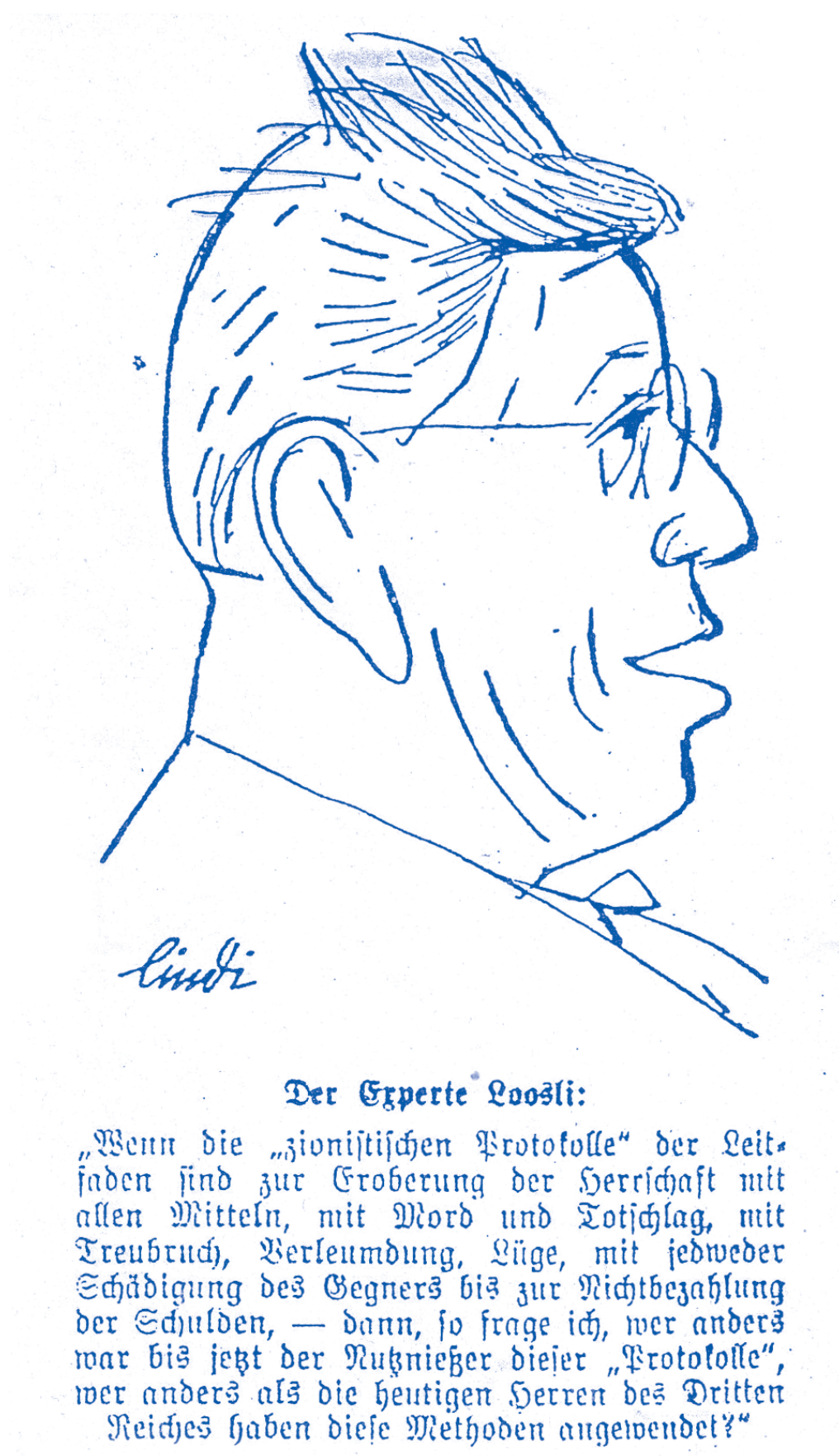
In diesem Sinne setzen wir mit dieser Nr. 9 von Carl Albert Loosli Aktuell, beziehungsweise von Ich schweige nicht, inhaltlich und formal neue Schwerpunkte. In seinem Beitrag über Formen von Zensur in der Schweiz erörtert Dominik Riedo ein aktuelles Problem. Das ist ganz im Sinne und Geist C. A. Looslis, der zu Missständen und gefährlichen Entwicklungen nicht geschwiegen hat, der sich als Journalist und Schriftsteller mal kritisch und spöttisch, mal visionär, hin und wieder auch affirmativ zu vielen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens geäussert hat. Wer etwa seine Aufsätze aus Bümpliz und die Welt gelesen hat, weiss wovon ich rede. Mit der Zensur übrigens hatte Loosli sich immer wieder auseinanderzusetzen, mit der heimischen wie jener des diktatorisch regierten Auslands. Im Laufe seines langen Lebens entwickelte er Strategien, die Zensur zu unterlaufen. Wer Genaueres erfahren will, lese bitte nach im Band 3/2 der Biografie.

Natürlich bringen wir auch diesmal wieder kleinere Originaltexte Looslis, ausgewählte Zweizeiler aus Weisheit in Zweizeilern, ferner die wundersame Geschichte, wie Loosli-Gedichte auf dem Dachboden eines Hauses entdeckt wurden. Rudolf Kober und Marianne Brönnimann haben Loosli noch persönlich erlebt und erinnern sich in Gesprächen an ihre Begegnungen. Wir informieren über Anlässe und Projekte, das Filmprojekt von Werner Wüthrich und Martin Dreier, wir informieren über bevorstehende Publikationsprojekte. Endlich versuchen wir auch einem Hobbyfotografen namens A. Friedli gerecht zu werden, dem wir – nebst anderen - die schönsten und bekanntesten Porträtaufnahmen Looslis verdanken. Einige wenige Buchbesprechungen, Informationen und eine Liste des aktuellen Vorstands der Loosli-Gesellschaft beschliessen unser Bulletin.

Das neue Format erlaubt, die Illustrationen besser und grösser «ins Bild» zu bringen. Es handelt sich dabei meist um Karikaturen, die dem Band 3/2 der Biografie Looslis entnommen sind. Die Zeichnungen sind allerdings aussagekräftig genug, dass sie für sich alleine stehen können – versehen mit einem kurzen Kommentar. Für die Erteilung der Abdruckrechte danke ich insbesondere Dr. Jörg Nef (Flawil) und Heiri Strub &Nachkommen (Basel).

Vorliegende Ausgabe ist so etwas wie eine Versuchsnummer: das Layout wurde von Georges Schmutz und Carlotta Schmeiser (Giessform GmbH) in die Hand genommen, gedruckt wurde bei MyFlyer. Das Redaktionsteam wurde erweitert, es besteht jetzt aus Theresa Affolter, Dominik Riedo, Martin Uebelhart und mir. Es wäre überaus wichtig und wertvoll, von Ihnen als Leserinnen und Lesern ein Echo zu bekommen, wie Ihnen die neue Nummer gefällt. Und übrigens: wir wollen jetzt immer zu Jahresbeginn mit einer Ausgabe von Carl Albert Loosli aufwarten. Läuft alles rund, wird die Nr. 10 also bereits im Januar 2019 fertiggestellt sein und bei Ihnen eintreffen.

Ich wünsche viel Lesegenuss
Erwin Marti



C. A. Loosli im Gerichtssaal, 8. Mai 1935. Zeichnung von Lindi in Berner Tagwacht, Bern, 9. Mai 1935 (im Einverständnis mit Eugen Bannwart, Sammlung Bannwart).

C. A. Looslis Hodler-Archiv in Neuchâtel

von – Erwin Marti –

Der Beitrag entspricht dem Text im Austellungskatalog «Mein Lieber Hodler!» des Kunstmuseums Basel (Kuratorin Claudia Blank).

Carl Albert Loosli (1877 – 1959), Journalist und Homme de lettres, lernte Ferdinand Hodler 1898 persönlich kennen. Der 24 Jahre jüngere Loosli bewunderte in ihm das Genie und den bahnbrechenden Künstler. Bald freundeten sie sich an. 1908 wurde Hodler Präsident der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA, heute Visarte), Loosli Sekretär der Organisation und Redaktor der Zeitschrift Schweizer Kunst. Hodler wie Loosli stammten aus ärmlichen Verhältnissen und hatten hart um ihre künstlerische Freiheit zu kämpfen gehabt, beide waren nüchterne Berner mit engen Bindungen zur Romandie. Beide sahen sich ihren künstlerischen Anliegen verpflichtet, nahmen keine Rücksicht auf Stilrichtungen und Zeitgeschmack und widersetzten sich den Versuchen, ihre Werke theoretisch einzuordnen. Vor allem von Künstlerseite liegen viele Zeugnisse vor, wie nahe Hodler und Loosli einander waren und wie vertrauensvoll sich ihr Verhältnis entwickelt hat. Früh begann Loosli zu sammeln: Gesprächsaufzeichnungen, Zeichnungen und Skizzen, Briefe, Fotografien. Ab 1909 besuchte er ihn immer häufiger in seinem Atelier in Genf und trug sich mit Gedanken zu einem Buch. In enger Zusammenarbeit entstand eine Dokumentation, die eine Grundlage für Publikationen bilden sollte, vor allem für seine vierbändige Ausgabe zu Leben, Werk und Nachlass Ferdinand Hodlers.

Im Herbst 1916 beauftragte Hodler seinen Freund, einen Generalkatalog zu erarbeiten, um ein Mittel gegen die immer häufiger auftretenden Fälschungen in die Hand zu bekommen. Loosli schreibt dazu: «Bis vier Tage vor seinem Tode arbeiteten wir daran zusammen, ohne dass zwischen uns je besprochen worden wäre, auf welcher materiellen Grundlage die Arbeit im Falle seines Ablebens fortgeführt werden sollte. Als er starb, hatte ich also ein bereits sehr umfangreiches Urkundenmaterial vor und eine achtzehnjährige Sammler- und Forscherarbeit hinter mir, die ich nicht ohne weiteres preisgeben konnte noch wollte.»

Hodler starb am 19. Mai 1918. Wenig später schlug Loosli der Familie die Schaffung eines Archivs vor, das später einmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte. Sein Bericht vom 30. Mai stiess auf Ablehnung der Witwe Hodlers. Der Sohn hingegen, Hektor Hodler, stimmte zu. Dies ermöglichte Loosli eine Weiterführung der Arbeit, das Ordnen und Bearbeiten von Skizzen. Einen Grossteil der Zeichnungen hatte Loosli an Hektor zurückgegeben, als dieser im März 1920 starb. Loosli erfuhr aus der Presse, dass die Erben das von ihm bearbeitete zeichnerische Archiv der Zürcher Kunstgesellschaft geschenkt hatten. Bei der Feier zur Übernahme des Archivs in Zürich wurde Loosli übergangen. Er erhielt kein Wort des Dankes und auch keine Rückerstattung seiner Unkosten.

Weder der Bund noch irgendein Kanton erachtete Looslis und Russ´ Hodler-Archiv als unterstützungs- und förderungswürdig!

Bereits hier zeichnete sich ab, was Looslis Hodlerprojekt bevorstand: Missachtung der Arbeit des Nichtakademikers und Autodidakten durch die tonangebenden Kreise des Kunstbetriebs und insbesondere des Zürcher Bildungsbürgertums. Die Situation verschärfte sich durch eine für ihn unglückliche urheberrechtliche und verlegerische Entwicklung: Hodler und Loosli hatten die Rechte auf die Gemälde (nicht aber die der Zeichnungen) dem Verlag Piper & Cie. in München abgetreten. Der Weltkrieg ab 1914 und andere Umstände hatten Piper zu einer Übertragung der Rechte an das Verlagshaus Rascher in Zürich genötigt. Dort veröffentlichte Loosli sein Mappenwerk im Grossformat. Dann aber kam es zum Bruch mit Rascher und zu langwierigen Prozessen um die Urheberrechte.

Überhaupt war einiges urheber- und besitzrechtlich unklar geblieben. Hodler hatte Loosli offenbar bereits ab 1903 Skizzen, Hefte und Briefe mal geschenkt, mal geliehen, sorglos und wie unter Freunden üblich, ohne dass man schriftliche Belege für diese Vorgänge hinterlassen hätte.

Mit dem Abschluss und mit der Veröffentlichung des Generalkatalogs in Band IV auf Ende 1923 hätte Loosli gerne noch gewartet. Aber es war seine Absicht, den Sammlern und den Kunsthistorikern eine sichere Grundlage zu geben. 1930 gab er in der Neuen Zürcher Zeitung zusätzlich zu den von ihm registrierten 2337 Werken 102 neue Einträge bekannt. Seit 1923 seien über 500 neue Werke aufgefunden und von ihm katalogisiert worden, schrieb er 1941 im Kleinen Bund. Er setzte seine Arbeit über die Jahre fort, obwohl er noch in vielen andern Bereichen engagiert war. Er komme nur hie und da dazu, am Archiv weiter zu arbeiten, sei er doch «toujours fort occupé par ma campagne contre Fonjallaz et le fascisme hitlérien, mussolinien et helvétique». Loosli hat sein Werk autodidaktisch entwickelt, unabhängig von der kunsthistorischen Fachgilde. Von dieser wurde er angefeindet oder schlichtweg ignoriert, nur in Ausnahmefällen geschätzt. Sein Vorteil war, dass er Hodler und die meisten andern Künstler seiner Zeit wie kein zweiter gekannt hatte beziehungsweise noch kannte. Er war befreundet mit Cuno Amiet, Rodo de Niederhäusern, Emile Cardinaux, Hanni Bay, James Vibert, Albert Trachsel und vielen weiteren.

Von ihnen allen nahm er Dokumente in sein Archiv auf, Skizzen und vor allem Briefwechsel. Es geht beim Hodlerarchiv inhaltlich also keineswegs um Hodler allein. Looslis Schwierigkeit war, dass fehlende Mittel ihm den Ankauf und eine genauere Untersuchung von Gemälden nicht erlaubten. Für seine Tätigkeit als Gutachter und als Archivar war er auf Fotografien, Skizzen und Beschreibungen sowie auf persönliche Aufzeichnungen und Beobachtungen angewiesen. Der eine oder andere Irrtum war dabei wohl unvermeidlich, was von seinen Kritikern gegen ihn verwendet wurde.

Angesichts seiner Grössenordnung verlangte die Aufarbeitung des Hodler-Archivs zusehends nach staatlicher Unterstützung. Looslis Gesuche an den Bund und den Kanton Bern in den 20er und 30er Jahren, ihm die dringend benötigten Mittel zur Verfügung zu stellen, wurden abgelehnt.

Die Möglichkeit zur Weiterführung des Projekts verdankte Loosli kaufkräftigen Sammlern, mit denen er Bekanntschaft machte. In erster Linie zu nennen ist Willy Russ-Young (1877 – 1959), Direktionspräsident der Suchard AG in Neuchâtel. Russ unterstützte Loosli seit 1914. 1936 kam Professor Arthur Stoll (1887 – 1971) hinzu, der nachmalige Präsident der Sandoz AG. Russ wie Stoll waren für Loosli wichtig als Sammler, Freunde und Mäzene. Auch als Informanten, erlaubten ihnen doch ihre Geschäftsreisen nach Frankreich und Deutschland, sich von der politischen und kunstpolitischen Situation ein Bild zu machen. Über die Zusammenarbeit berichtet Willy Russ Arthur Stoll am 10. Oktober 1936, er sei «en collaboration avec mon ami l´écrivain Loosli de Bümplitz. Avec lui j´ai fondé les archives hodleriennes et nous récoltons tous les documents que nous pouvons trouver sur l´œuvre de Hodler et son époque – nous avons déjà plusieurs centaines de documents très importants». In ihrem Briefwechsel erörtern Loosli und Russ diverse Standorte für das wachsende Archiv, zuerst Russ´ Villa Eugenie in Neuchâtel, 1938 die Berner Stadtbibliothek. 1940/41 verhandelte Loosli in der Sache mit seinem Jugendfreund Marcel Godet, Direktor der Landesbibliothek. Keiner dieser Pläne wurde realisiert. Weder der Bund noch irgendein Kanton erachtete Looslis und Russ´ Hodler-Archiv als unterstützungs- und förderungswürdig!

Die fehlende Anerkennung Looslis in der Schweiz wurde durch eine Ehrung im Ausland etwas relativiert. Auf Betreiben des Kunsthistorikers Professor Emile Schaub-Koch aus Genf verlieh die portugiesische Akademie der Wissenschaften in Coimbra Loosli im Februar 1940 das Ernennungsdiplom zum korrespondierenden Mitglied. Im eigenen Land allerdings sah sich Loosli Angriffen durch Hodlerforscher wie Werner Y. Müller, Hans Mühlestein und andere ausgesetzt. So war er immer

Mensch

weniger bereit, sein gehaltvolles Archiv bedingungslos jenen Akademikern zu überlassen, die Hodler seinerzeit im besten Fall kurz persönlich kennen gelernt hatten. Stattdessen war er entschlossen, die «Frucht meiner mehr als vierzigjährigen Arbeit zunächst einmal selbst schriftstellerisch auszuwerten». In diesem Sinne und auf Anraten seines Freundes Jakob Bührer wandte er sich am 30. Oktober 1940 auch an die Pro Helvetia mit dem Gesuch, seine noch anstehenden schriftstellerischen Projekte mit einer Subvention zu unterstützen. In ihrem Antwortschreiben vom 22. Oktober 1941 erwähnte die Pro Helvetia Looslis «wesentliche Verdienste um die Hodlerforschung», begründete dann aber ihre Ablehnung damit, dass man es hier nicht «mit einem sicher übersehbaren Werk zu tun» habe! Die Absage war mit dem Angebot verbunden, den Erwerb des Archivs für die Schweiz zu vermitteln, «wobei wohl ein Ankauf durch die Landesbibliothek im Vordergrund stehen würde».

Dieser «Kuhhandel» kam bei Loosli schlecht an! Sein Unbehagen und seine Enttäuschung steigerten sich zur Erbitterung, auch angesichts des Schicksals seines besten Freundes, des Literaturprofessors Jonas Fränkel. Dieser bearbeitete bereits seit Jahren den Nachlass Carl Spittelers, was nachweisbar dem erklärten Willen des 1924 verstorbenen Dichters entsprach. Im Bündnis mit Kreisen des Zürcher Bildungsbürgertums unternahm der konservative Bundesrat Philipp Etter alles, um Fränkel den Zugriff auf den Nachlass endgültig zu sperren. Mit Bundesgerichtsurteil wurde Fränkel schliesslich die Möglichkeit genommen, sein Lebenswerk weiterzuführen. Dabei spielte unterschwellig auch Fränkels jüdische Herkunft eine Rolle.

Dieser «Kuhhandel» kam bei Loosli schlecht an!

Aus Looslis Sicht war es nach all dem nur folgerichtig, das Hodler-Archiv dorthin bringen zu lassen, wo ihm persönlich Anerkennung und Ehre zuteilwurde, nach Coimbra im fernen Portugal. In diesem Sinne hat er seine testamentarischen Verfügungen vom Dezember 1942 getroffen. Als Looslis Absicht bekannt wurde, rief dies zahlreiche Persönlichkeiten auf den Plan, beispielsweise Friedrich Witz, Arnold Kübler oder alt Bundesrat Heinrich Häberlin, die Loosli umstimmen wollten. Albert Merckling meinte, das Archiv wäre in der Obhut des Schaffhauser Kunstvereins besser aufgehoben, als es «auf den Weltmeeren versenken zu lassen». Aber auch Freunde wie Jakob Bührer und François Lachenal erreichten nichts und die Bemühungen von Politikern verliefen erst recht im Sande. Loosli schrieb Fränkel: «Klöti und Nobs! Hahaha! Der letztere traut sich mir überhaupt nicht mehr unter die Augen, seit ich ihm seine mir angebotene Vermittlung, mein Hodler-Archiv durch die Kantone Zürich, Basel, Bern und Genf zu erwerben, um es dann in Zürich zu deponieren, mit der Begründung ablehnte, ich wünschte es lieber vernichtet als in Zürich zu wissen. Diese Politiker! Entweder sind sie korrupt oder saudumm oder haben die Geschichte bis über Hals und Kragen satt und ziehen sich zurück wie Müller-Biel! Mit den Leuten und den Behörden überhaupt ist in Gottesnamen nichts anzufangen – sie reagieren nur auf Vorteil und Sesseldruck».

Seit Dezember 1942 betrachtete Loosli seine Dokumentation als endgültig gesperrt. Er habe keine Veranlassung, anderen die Früchte seiner Arbeit zu überlassen, die man ihm selber zu gewinnen verunmögliche. Das Archiv sei fortan bis 50 Jahre post mortem als nicht mehr vorhanden zu betrachten. Alles andere sei verantwortungslos und ein Verrat an Hodler. Es gehe darum zu verhindern, diesem ein ähnliches posthumes Schicksal zu bereiten, wie es Spitteler beschieden war. Unter dem vernichtenden Eindruck des Bundesgerichtsurteils gegen Fränkel erbat sich Loosli im November 1945 von seinem Anwalt sein Testament zur Revision zurück.

Zu Hodlers 100. Geburtstag bahnte sich für das Archiv eine definitive Lösung an. Von Coimbra war dabei nicht mehr die Rede. Auf Vermittlung von Willy Russ trat Daniel Vouga, Konservator am Musée des Beaux Arts in Neuchâtel, mit Loosli in Kontakt und besuchte ihn im Frühjahr 1952 in Bümpliz. In seinem Testament vom 13. Juni 1952 vermachte Loosli das Archiv dem von Russ gestifteten Hodlersaal im Musée des Beaux Arts, unter der Bedingung, dass sämtliche Archivbestände zu versiegeln seien. In einem Nachtrag zum Testament vom 5. Mai 1953 bestimmte er Ausnahmen: zugänglich sein sollten ikonographische Dokumente, fotografische Negative von Zeichnungen Hodlers, Druckschriften und Presseausschnitte. Im Feuille d´Avis de Neuchâtel vom 14. März 1953 lesen wir: «Cet anniversaire nous touche d´autant plus que Neuchatel possède, grace à la munificence de M. Willy Russ, conservateur honoraire du Musée des beaux- arts, un sanctuaire hodlérien. Et nous pouvons annoncer à cette occasion que les ´Archives hodlériennes´, patiemment constituées depuis 1897 par le biographe du peintre, C. A. Loosli, seront déposées dans notre ville. En effet, M. Loosli en a fait don à notre musée et une convention vient d´ etre passée avec le Conseil communal. Mine inépuisable pour la connaissance d´Hodler et de son temps. Elles seront déposées à la Bibliothèque de la ville».

«Klöti und Nobs! Hahaha! Der letztere traut sich mir überhaupt nicht mehr unter die Augen,...»

Loosli starb 1959. Der Grossteil seines Hodler-Archivs sollte seinem Willen gemäss erst nach 50 Jahren, also 2009 geöffnet werden dürfen. Im Wissen darum, dass es die alten Feindschaften schon seit geraumer Zeit nicht mehr gibt und im Wissen darum, dass die Ausgangslage eine andere ist, wurden in den letzten Jahren Anstrengungen zu einer vorzeitigen Öffnung des gesamten Archivbestandes unternommen. Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK) bereitete ab 1998 den Werkkatalog der Gemälde Hodlers vor. Die Vorarbeit Looslis, der Generalkatalog mit seinen Grunddaten, sowie das Archiv in Neuchâtel wurden als zentrale und unabkömmliche Basis für das Projekt erkannt. In Übereinstimmung mit den Erben Looslis und nach erheblichen juristischen Abklärungen wurde ein Weg gefunden, das Hodler-Archiv vorzeitig zugänglich zu machen. Immerhin waren 45 von den insgesamt 50 von Loosli seinerzeit geforderten Jahren verstrichen!

CALoosli und Emil Cardinaux an Max Buri. Postkarte aus dem HodlerArchiv Looslis

Ausgewählte Literatur

von – Erwin Marti –

C. A. Loosli: Ferdinand Hodler. Leben, Werk und Nachlass. 4 Bände. Bern 1921 – 1924.

Ders.: Ferdinand Hodler. In: The New Europe, London, No 166, 18. 12. 1919.

Ders.: Meine Stellung zu Ferdinand Hodler. In: Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, Basel, Nr. 28, 11. 7. 1920.

Ders.: Das Ferdinand-Hodler-Archiv. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1606, Abendausg. 18. 8. 1930.

Ders.: Hodler in Spanien. In: Der Kleine Bund, Bern, Nr. 3, 18. 1. 1931.

Ders. Die Kunst Ferdinand Hodlers. In: Kleiner Bund, Bern, Nr. 4, 26. 1. 1941.

Ders. Das Ferdinand Hodler-Archiv. In: Freies Volk, Bern, Nr. 39, 25. 9. 1942.

Weitere Literatur:

Stéphanie Guerzoni: Ferdinand Hodler als Mensch, Maler und Lehrer. Zürich und Stuttgart 1959.

Erwin Marti: Carl Albert Loosli 1877 – 1959, Bd. 2. Zürich 1999 (Kap. 3: Kunst).

Ders.: Carl Albert Loosli 1877 – 1959, Bd. 3/1. Zürich 2009 (Kap. 3: Hodler).

Ders.: Carl Albert Loosli 1877 - 1959, Bd. 3/2. Zürich 2018 (Kap. 10: Spittelers Recht und Fränkels Schicksal).

Willy Russ: Meine Erinnerungen an Ferdinand Hodler. Herausgegeben vom Ferdinand Hodler-Archiv durch C. A. Loosli. Bern 1945.

Daniel Bonhote: Pour le centenaire de la naissance du peintre Ferdinand Hodler. In : Feuille d ´Avis de Neuchâtel, 14. 3. 1953.

F. H.: Aus meinem Fenster. In: St. Galler Tagblatt, St. Gallen, 5. 7. 1959.

Korrespondenz C. A. Loosli mit

Cuno Amiet, Albertine Bernhard, Jakob Bührer, Jonas Fränkel, Heinrich Häberlin, Arnold Kübler, Albert Merckling, Willy Russ-Young, Daniel Vouga, Johann E. Wolfensberger, Pro Helvetia, Zürcher Kunstgesellschaft (Schweizerisches Literaturarchiv, Bern) Arthur Stoll (Archiv der Familie Stoll) Ferdinand Hodler (Hodler-Archiv C.A.Looslis)

C. A. Looslis Testamente vom 8. 12. 1942, bzw. vom 13. 6. 1952, Olographisches Kodizill vom 5. 5. 1953. (Privatarchiv der Erben C. A. Loosli).

Ruedi Kober aus Bümpliz erinnert sich

Aufgeschrieben nach Gesprächen, die Käthi und Karl Zbinden und Erwin Marti mit ihm geführt haben, 2004 und 2012.

Ich bin Jahrgang 1920 und an der Brünnackerstrasse aufgewachsen. Käthi, die jüngste Tochter C. A. Looslis, war meine Klassenkameradin. Mein Vater Paul Kober führte am Ort einen Laden, die Papeterie & Buchhandlung Paul J. Kober. Er hatte zehn Jahre lang in Barcelona verbracht, hatte während des Ersten Weltkriegs in Hamburg gelebt und war dann in die Schweiz und nach Bümpliz gekommen. Gelebt haben wir mehr von den Pflanzplätzen, der Laden gab wenig her, während des zweiten Kriegs ging nichts mehr mit der Buchhandlung.

«Ja, wir haben da unter uns einen sogenannten Kollegen, der mit dem Schulfeind Loosli Schule gibt!»

Eigentlich war mein Vater bibliophil. Als Junge war ich öfters dabei, wenn Loosli im Laden vorbeikam. Er qualmte dabei seine Toscanis und füllte damit den Raum. Manchmal kam Albert Benteli, und der Drogist Fritz Gurtner war häufig in der Runde. Sie redeten über Literatur und anderes, ich hörte zu. Mein Vater organisierte Lesungen im Restaurant «Sternen». Auch Loosli las da, aber ich fand, es sei nicht gut, wie er las. Ich dachte bei mir, ein Dichter kann nicht gut lesen. Ich las später einiges, das Loosli geschrieben hatte. Besonders beeindruckt hat mich immer seine «Weisheit in Zweizeilern», die haben sehr viel Gehalt. Eine Zeit lang arbeitete ich auf der Post und bekam mit, wie Briefe und Postkarten aus aller Welt für den Homme de lettres Carl Albert Loosli hereinkamen. Viel Post war dabei aus der Romandie.

Ich wurde Sekundarlehrer. Es muss so um 1956 gewesen sein, als ich als junger Lehrer einmal mit den Knaben einer 9. Klasse das Schulhaus verliess, den Schriftsteller Loosli zu besuchen. Der altgediente Lehrer Walter Steiner packte einen der Jungen, der an ihm vorbeiging, und fragte ihn wo es hingehe. «Mir göh zum Dichter Loosli übere», antwortete der. Am nächsten Tag war Lehrerkonferenz. Nach den Traktanden fragte der Vorsitzende: «Noch was?» Darauf der Lehrer Steiner: «Ja, wir haben da unter uns einen sogenannten Kollegen, der mit dem Schulfeind Loosli Schule gibt!» Das ging mich an! Ich war neu, die Spannungen waren mir fremd gewesen. Ein ganzer Klüngel war Loosli feindlich eingestellt. Ich musste lernen: Der Freisinn war in der Sekundarschule, der Sozialismus in der Primar! Walter Steiner war nicht der einzige im Dorf, der Loosli hasste, da gab es noch viele andere. Auf der andern Seite gab es auch zahlreiche Freunde. Hans Sarbach gehörte zu ihnen, Fritz Gurtner, mein Vater.

In den Dreissiger- und Vierziger Jahren war Bümpliz recht deutlich geteilt. Auf der einen Seite befand sich der recht «satte» Teil der Stadt-, Kantons- und Bundesbeamten, der Bauern, der Metzger, einiger Ladenbesitzer. Auf der andern Seite war der grosse Haufen der Arbeiterschaft, der in jener gewaltigen Wirtschaftskrise um Stelle und Lohn zu bangen hatte. Und doch ging die Arbeiterschaft für ihre Velo-Reparaturen gerne zum sich so leutselig gebenden, jedermann duzenden «Walther-Röbu» und staunte über die feinen englischen BSA-Velos und –Motorräder, die da ausgestellt waren. Sein Geschäft befand sich vis-à-vis der Bücherstube meines Vaters. Der Chefmechaniker Robert Walthers, Hans Flühmann, war bei den damaligen Grand Prix-Motorradrennen im Bremgartenwald jeweils der Bümplizer Lokalmatador; allerdings schnitt er nie gut ab. Die ältere Tochter Robert Walthers, die hinterm Ladentisch stand, war ebenso leutselig und höflich-aufdringlich wie ihr Vater.
So wurden aufmerksame Beobachter auf Walther Röbus politische Wendigkeit eigentlich erst aufmerksam, als nach Kriegsausbruch und nach den grossen deutschen Siegen urplötzlich keine englischen BSAs, sondern nur noch deutsche BMWs und – nach dem gewaltsamen «Anschluss» der Tschechoslowakei – auch noch tschechische JAWAs angeboten wurden.

Aber weil der motorisierte Verkehr damals als Novum noch mehr lockte als heute und weil man hörte, dass Walther-Röbu sogar der Schweizer Armee grosse Velo-Lieferungen machen konnte, weil ferner seine Frau mit Bümplizer Metzgern und Notabeln verwandt war, blieb er unangefochten. Bei vielen galt er einfach als erfolgreiches Bümplizer Original.

So ist eine der reichhaltigsten privaten Bibliotheken, welche es in der Schweiz je gab, verloren gegangen.

Meine Mutter stammte aus der Lüneburger Heide, war mit meinem Vater 1919 nach Bümpliz gekommen und sprach Zeit ihres Lebens ein reines, gemütliches Hochdeutsch. Sie sprach nie ein mit Dialekt versetztes «Kauderwelsch» und war – darauf bin ich stolz – im Bümpliz der sozialistischen Dreissiger und Vierziger-Jahre dennoch voll anerkannt. Mein Vater, der Mitglied der SP war, erzählte mir einmal von einer Parteiversammlung, an welcher jemand versucht hatte meine Mutter als «Deutsche» in Frage zu stellen. Dieses Ansinnen sei aber sofort von der ganzen Versammlung energisch zurückgewiesen worden. Die Grundstimmung im Dorfe war also eher gegen die Nazis und nicht gegen die Deutschen schlechthin. Ein beliebter Primarlehrer und ein Pfarrer hatten ebenfalls deutsche Ehefrauen und waren allezeit bestens angesehen und integriert.

Ich hielt Loosli eigentlich für einen tiefgläubigen Christen. Obwohl er ja aus der Kirche ausgetreten war. So kam es, dass bei seinem Begräbnis 1959 ein Pfarrer incognito dabei war, obwohl er das bei einem Ausgetretenen nicht hätte tun müssen. Das erfuhr ich erst nachher von Fritz Loosli, der aus San Sebastian angereist war. Und dann kam es zur so jammervollen Auflösung der Bibliothek des Verstorbenen. Fritz Loosli rief mich an, ich könne vorbeikommen und Bücher aus der Bibliothek seines Vaters für mich auslesen. Ich war erstaunt und fragte wie das zu verstehen sei. Fritz Loosli hatte als Sprecher der Familie der Stadt Bern angeboten, ihr die Bibliothek zu schenken – unter der Bedingung, dass das Studier- und Schreibzimmer C. A. Looslis in seinem Zustand belassen werde. Die Stadt aber lehnte ab, einer der Massgeblichen war der freisinnige Gemeinderat Paul Dübi. Fritz Loosli sagte mir damals tiefbetrübt, wie enttäuscht er über «diesen Berner Gemeinderat» sei. Ärgern über jene damaligen Kleingeister und ihre Entscheidung tue ich mich noch heute. So war die Auflösung der Bibliothek nicht zu vermeiden und man hat die Bücher unter Familienmitglieder und Freunde aufgeteilt. So ist eine der reichhaltigsten privaten Bibliotheken, welche es in der Schweiz je gab, verloren gegangen.

Varlin: Frohe Ostern!
In: Vorwärts, Basel, 29. 3. 1945. Das Nazireich Adolf Hitlers steht vor dem unmittelbaren Zusammenbruch, die alliierten Truppen sind bereits tief in Deutschland eingedrungen.

Begägnig mit em C. A. Loosli

von – Marianne Brönnimann –

Won i no nes Schuelmeitschi bi gsy, han i geng mit em Velo vo Hollige uf Bümpliz i d Schuel müesse. Grad näbem Schuelhuus het der Schriftsteller Carl Albert Loosli im ne schöne Stöckli gwohnt. I ha ihm öppe zuegluegt, wien er bim Stöckli isch umenang gloffen u allwäg syni gschyde Tägschte gchüschtet het, bevor er se het ufgschrybe.

I ha drum scho denn nid chönne verstah, dass me dä so i d Pfanne ghoue het, wil er ohni ds Fäderläsis z machen u z hüüchle, het chönne härestah u früsch vor Läbere furt sy Meinig dütlech gseit het, im Gägesatz zu angere Lüt, won i kennt ha!

Er hets doch o so guet mit mir gmeint, wo mys nöije Velo ei Namittag nümm a sym Platz gstanden isch, un i so plääret ha derwägen u nümm gwüsst ha wie hei! Der Herr Loosli het das offebar vo syre Studierstube us gseh, isch i Garten use cho u het mi na mym Chummer gfragt. Du seit er, mir wölli zäme zum Schuelhuusabwart. Dä het kurlig gluegt, won er d Türe uftuet u de verdatteret fürebröösmet, mys Velo syg im Schopf ybschlosse, wil das nüt bi dene vo de Lehrer z sueche heig. – Jitz het der Herr Loosli e ruuchere Ton aagschlagen u gseit, i heig doch e Bewilligung derzue u das Velo müess uf der Stell häre, dass i hei chönn! Der Abwart isch abdäselet, het der Schopf ufta, un i ha mys schöne, rote Velo ganz erliechteret am Länker packt.

Bym Stöckli vore seit der Herr Loosli, i söll de mys Velo geng bi ihm, näbe der Hustüre abstelle. Dankbar han i ihm d Hang gä u bi hei gfahre.

Es het mi eifach tüecht, es syg um das Huus ume, wien wenn es Liecht erlosche wär.

Es hets du öppe preicht, dass er isch vorusse gsy, wenn i mys Velo parkiert ha, u de het er mi geng ume öppis gfragt u mi de derby mit syne ärnschte Ouge fasch chly stächig aagluegt. Einisch het er wölle wüsse, was i de so i der Freizyt machi. Näbe de Ämtli tüeg i läse, mängisch äbe fasch z vil, d Mueter müess mir geng es paar Mal rüefe, bis i's de ghöri. Du het er wölle wüsse was, un i han ihm afa ufzelle vo der Elisabeth Müller, Lisa Wenger, Lisa Tetzner, de vo de beidne Verwandte, em Karl Grunder u em Karl Uetz u no angerne, zäme mit Gschichtsbüecher, ganzi Zylete, alli us em Büecherschaft vo de Grosseltere, wil di am Sunntig geng heige Bsuech gha un i de heig chönne läse, bis alli ume furt syge gsy. Zum Geburtstag heig mir d Eltere d Andersen-Märli gschänkt, aber di heig i o fasch fertig, aber i der Sek chönn i ja de i d Bibliothek. Jitz het er gschmunzlet u gmeint, i söll so zuefahren un isch wider i ds Huus. – Es het ne doch glächeret, das i scho so dezidiert mit em Übertritt i d Sekundarschuel grächnet ha!

Im Oktober sy mir du uf Bümpliz züglet un i ha my gschützt Parkplatz nümme brucht, aber der Herr Loosli bin i geng ume ga grüesse un er het jedes Mal nach myre Lektüre gfragt. Wo du d Mueter ei Tag bim Zmorge seit, er sygi gstorbe, het mer das unerchant weh ta un i ha ihn u syner Spaziergäng um ds Stöckli geng ume früsch vermisst. Es het mi eifach tüecht, es syg um das Huus ume, wien wenn es Liecht erlosche wär.

(Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung von Marianne Brönnimann und des Blaukreuz Verlags, aus dem Buch von Marianne Brönnimann, Zmitts us em Läbe, Bärndütschi Gschichte, Bern 2010, S. 70 – 73).

Inserat Nr.

Hier könnte
Ihr Inserat stehen.

Format: A6
Preis: 250.–

Ein Fotograf namens A. Friedli

von – Erwin Marti –

Er hat die wohl bekannteste Aufnahme Looslis geschossen, das uns allen geläufige Portrait des Schriftstellers mit dem grossen Künstlerhut. Das war um 1935. Zwei weitere Aufnahmen C. A. Looslis sind erhalten geblieben, sie zeigen diesen in seinem Arbeitszimmer, so um 1931. Nun kennen wir endlich den Namen des Fotografen. Es handelt sich um A. Friedli, einen Bauarbeiter, der nebenbei fotografierte. Ein Hobbyfotograf also hat diese wunderbaren Aufnahmen gemacht! Er stammte aus einer Handlangerfamilie und wohnte am Brünnackerweg 39 in Bümpliz. Er muss mit C. A. Loosli befreundet gewesen sein, meint Ruedi Kober, dem wir die Information verdanken und der damals nicht weit weg von den Friedlis wohnte. Er könne sich vorstellen, sagt Ruedi Kober, die beiden hätten sich getroffen mit der Idee im Hinterkopf, dass der Bümplizer Geist festzuhalten sei. Friedli habe auch bei der Familie Kober fotografiert. Viel mehr weiss aber auch Ruedi Kober nicht: der Vorname Friedlis lässt sich nicht eruieren, desgleichen sind seine Lebensdaten nicht bekannt. Er muss in den achtziger oder neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts geboren worden sein. Und er könnte einen Sohn gehabt haben, mit Namen Walter, mit Jahrgang so um 1912, mutmasst Ruedi Kober. Von einem Nachlass A. Friedlis ist nichts in Erfahrung zu bringen.
Vielleicht kann uns eine Leserin oder einer unserer Leser weiterhelfen? Wir sind froh um jede Auskunft.

Aufnahme A. Friedli, Bümpliz, ca. 1931

Aufnahme A. Friedli, ca 1935

Besprechungen der Biografie C. A. Looslis, Bd. 3/2

Das Biografiemonument für C. A. Loosli

Aus dem Journal B, Mai 2018
von – Fredi Lerch –

Erwin Martis Band 3/2 seiner C. A. Loosli-Biografie ist mehr als ein neues Buch: Er ist erstens der Abschluss eines Lebenswerks, zweitens eine singuläre kulturpolitische und publizistische Tat und drittens ein Geschenk an alle gesellschaftspolitisch offenen Menschen.

Vierzig Jahre lang auf Spurensuche

1978 hat Erwin Marti zum erstenmal über C. A. Loosli publiziert. In seinem Buch «Aufbruch. Sozialistische und Arbeiterliteratur in der Schweiz» widmete er Loosli als «demokratischem, nichtkonformem Schriftsteller», wie er ihn nannte, ein kurzes Kapitel. Zwei Jahre später stellte er als angehender Historiker seine Aczessarbeit unter den Titel «Carl Albert Loosli und der Antisemitismus unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Looslis im Berner Prozess um die 'Protokolle der Weisen von Zion'».

Damit hatte Marti die Spurensuche aufgenommen. Fünfzehn Jahre später begann sein biografisches Werk über Loosli im Chronos Verlag zu erscheinen:
• **Band 1:** Zwischen Jugendgefängnis und Pariser Boheme 1877-1907 (1996)
• **Band 2:** Eulenspiegel in helvetischen Landen 1904-1914 (1999)
• **Band 3/Erster Teil:** Im eigenen Land verbannt 1914-1959 (2009)
• **Band 3/Zweiter Teil (mit Hans-Ulrich Grunder als Co-Autor):** Partisan für die Menschenrechte (2018)

Was jetzt auf knapp 2250 Buchseiten vorliegt, ist nicht nur eine umfassende Darstellung von Looslis Leben und Werk, sondern eine Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, gesehen durch Looslis Augen – in erster Linie eine Sozial- und Kulturgeschichte der damaligen Schweiz. Aber nicht nur.

Ein tatkräftiger Antifaschist

C. A. Loosli (1877-1959) war das uneheliche Kind einer Sumiswaldnerin, der Vater war ein italienischer Weinhändler. Der Bub wuchs bei einer Pflegemutter auf und wurde nach deren Tod versorgt, zuerst in eine Erziehungsanstalt, später in die Jugendstrafanstalt Trachselwald. Als Erziehung erlebte er deshalb statt Förderung Gewalt und Repression. Er liess sich aber nicht brechen, begann als Journalist zu arbeiten, heiratete und lebte mit seiner Familie ab 1904 in Bümpliz. Innert kurzer Zeit trat er nun als Journalist, Redaktor, Publizist, Erzähler und Lyriker unübersehbar in die Öffentlichkeit. Er gründete den Schweizerischen Schriftsteller-Verein, war unter dem Präsidenten Ferdinand Hodler Sekretär der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten, initiierte die für Jahrzehnte massgebliche Ausgabe von Gotthelfs sämtlichen Werken. Undundund.

Martis abschliessender Band der Biografie setzt im November 1936 ein: Loosli hat sich als Experte im Berner Prozess gegen die Protokolle der Weisen von Zion exponiert und wird deshalb von den Frontisten, den schweizerischen Nazis, in zwei Gerichtshändel verwickelt. Dann werden ihm vertrauliche Akten zugespielt, die belegen, dass die Frontisten von den deutschen Nationalsozialisten Geld erhalten und es unter anderem in die Propaganda für die faschistische Volksinitiative Fonjallaz für ein Verbot freimaurerischer Organisationen einsetzen. Diese Initiative ist ein Angriff auf das Vereinsrecht und die Versammlungsfreiheit. In der heissen Phase des Abstimmungskampfs spielt Loosli als Journalist seine Unterlagen verschiedenen Zeitungen zu. Die damit einsetzende breite öffentliche Empörung gegen die ausländische Einmischung in die Abstimmung hilft mit, dass die zuvor populäre Initiative deutlich abgelehnt wird.

Das Universum der späten Jahre

Mit diesem «Coup» – so der Titel des Kapitels – beginnt der neue Band. Es folgen Kapitel über Looslis Aktivitäten vor und während des Zweiten Weltkriegs; über sein Engagement für Juden und Flüchtlinge und gegen den Antisemitismus; über Looslis Kritik an Macht und Recht; über die Unterstützung seines Freundes, der ausserordentlichen Germanistikprofessors und Philologen an der Universität Bern, Jonas Fränkel, in dessen Kämpfen um die Werkausgaben von Gottfried Keller und Carl Spitteler; über das, was man heute fürsorgerische Zwangsmassnahmen nennt, also über Looslis Kampf gegen «Administrativjustiz» und die Sklavenhaltung der Verdingkinder. All diese Themen bietet Marti in bewährter Manier: gut geschrieben, akribisch recherchiert und mit Quellenangaben und Registern vorbildlich belegt.

Das letzte Wort überlasst Marti dem Bildungswissenschaftler Hans-Ulrich Grunder, Direktor des entsprechenden Instituts an der Universität Basel. Grunder hat im Auftrag der C. A. Loosli-Gesellschaft auf deren Website eine Abteilung «Unterricht und Lehre» gestaltet, in der für interessierte Unterrichtende 14 Unterrichtseinheiten für die Sekundarstufe 2 und für den tertiären Bereich vorbereitet sind. Als Abschluss von Martis Biografie bietet Grunder nun einen längeren Essay unter dem Titel «Erziehung und Bildung bei C. A. Loosli. Gesellschaftspolitische Prämissen, pädagogische Kontexte, bildungspraktische Entwürfe».

C. A. Looslis Aktualität

Dieser Band 3/2 verweist in zwei Richtungen. Mit dem abschliessenden Kapitel «Wie eine Lampe, der das Öl ausgeht» kommt Martis Biografie definitiv zum Abschluss. Umgekehrt signalisiert Grunders Essay einen Aufbruch: Jetzt geht es darum, Engagierte zu finden, die Looslis Bedeutung erkennen, und ihnen Material zu bieten, mit dem sie dessen Erbe in die Zukunft tragen können.

Mit Martis vierbändiger Biografie liegt ein bedeutendes kulturhistorisches Dokument von bleibendem Wert vor. Natürlich ist es ein grosser Aufwand, die Bände exakt durchzuarbeiten, und nicht alle werden das tun können oder tun wollen. Aber von nun an wird es sich niemand mehr leisten können – gerade in Bern! –, sich zum gesellschafts-, kultur- und sozialpolitisch fortschrittlichen Teil des Landes zu zählen, ohne Loosli zu kennen.

Im erwähnten Buch «Aufbruch» schloss Erwin Marti 1978 das Loosli-Kapitel mit dem Satz: «In der Erinnerung vieler Land- und Stadtleute im Kanton Bern ist er heute noch lebendig.» In der Einleitung zum Band 3/2 schreibt er nun, Loosli sei «kein Intellektueller des üblichen oder gar französischen Zuschnitts» gewesen: «Er blieb immer dem Volk und seiner Herkunft verbunden.» Gerade auch, dass es nicht genügt, sich auf seine urbane Fortschrittlichkeit etwas einzubilden und es falsch ist, alle jenseits des Stadt-Landgrabens als Dummköpfe zu ignorieren, kann man von Loosli lernen. **C. A. Loosli ist heute aktueller, als vielen lieb sein kann.**

Besprechungen der Biografie C. A. Looslis, Band 3/2. Bisher erschienen (Stand: anfangs August 2018):

Walter Zwahlen in: Netzwerk-verdingt, Mai
Fredi Lerch: Das Biografiemonument für Carl Albert Loosli. In: Journal B, Mai
Dieter Sigrist: Partisan für die Menschenrechte. In: Wochenzeitung für das Emmental, Nr. 25, 21. Juni 2018
Alexander Sury: Denkmal für einen «Querschläger». In: Der kleine Bund, Bern, 29. Juni
Alexander Sury: Seiner Zeit voraus. In: Tagesanzeiger, Zürich, 4. Juli
Dieter Sigrist: Partisan für die Menschenrechte. In: Der Unter-Emmentaler, Langnau, 14. Juli
Lotty Wohlwend / Erwin Marti: Carl Albert Loosli – Partisan für die Menschenrechte. In: active live, August

«Partisan für die Menschenrechte»

Aus der Wochenzeitung Emmental, Juni 2018
von – Dieter Sigrist –

Vor wenigen Wochen ist im Zürcher Chronos Verlag der vierte und letzte Band der Biographie Carl Albert Looslis (1877 bis 1959) erschienen. Die beiden Autoren Erwin Marti und Hans-Ulrich Grunder vervollständigen damit nach über zwei Jahrzehnten ihr grosses Werk.

Carl Albert Loosli ist vielen Zeitgenossen als Dialektschriftsteller, möglicherweise als «Philosoph von Bümpliz» bekannt. Er war aber weit mehr als das, und es ist ein grosses Verdienst der beiden Biographen, Loosli in seinem facettenreichen Wirken als Autor, Publizist, Kunsthistoriker, Denker und Kämpfer darzustellen. Loosli hat sich jahrzehntelang für die Menschenrechte, besonders aber für die Rechte von Kindern und Jugendlichen und eine Reform des Schulwesens engagiert. In seiner politischen Einschätzung, seinem Bemühen um Demokratie und uneingeschränkte Rechtsstaatlichkeit war er nicht selten seiner Zeit voraus. Loosli war ein engagierter Kämpfer an verschiedenen Fronten. Nicht umsonst hat das Autorenteam den vorliegenden Band mit «Partisan für die Menschenrechte» betitelt.

Carl Albert Loosli kam im Frühling 1877 in Schüpfen als unehelicher Sohn der damals 18-jährigen Sumiswalderin Emma Sophie Loosli zur Welt. Seinen Vater hat er nie kennengelernt, und auch seine Mutter sah er nur wenige Male. Carl Albert wuchs bei einer Pflegemutter, der Näherin Annemarie Zweiacker, auf. Mit deren Tod nahm seine glückliche Kindheit nach zwölf Jahren allerdings ein jähes Ende. Einfluss und Zuneigung seiner Pflegemutter müssen jedoch stark und prägend gewesen sein, denn was nun an Schicksalsschlägen folgte, hätte den Heranwachsenden eigentlich brechen müssen: 15 ruhelose Jahre mit Zwangsaufenthalten in diversen Institutionen, kurzen Episoden in öffentlichen Schulen und etlichen abgebrochenen Lehren. Als fast 30-Jähriger liess sich Loosli dann in Bümpliz nieder und begann – inzwischen verheiratet und Vater eines Knaben – sich eine Existenz als Journalist und Schriftsteller aufzubauen. In Bümpliz lebte und wirkte er bis zu seinem Tod im Frühling 1959.

Recht vor Macht

Im letzten Teil ihrer insgesamt weit über 2000-seitigen Biographie führen die Autoren vorab in einem Leitfaden stichwortartig durch das Buch. Für die Leserschaft ist dieser ein hervorragendes Mittel, einen detaillierteren Überblick über die komplexen und nicht weiter untertitelten Kapitel zu gewinnen. In diesen ist zunächst ausführlich die Rede über Looslis Kampf gegen den aufkommenden Nationalsozialismus und dessen Auswirkungen auf die Souveränität der Schweiz. Von zentraler Bedeutung für C. A. Loosli – aber auch für die Gewichtung dieses Bandes seiner Biographie – ist die Darstellung der Fragen und Gedanken um die Themenkreise Macht und Recht, Bürger und Staat. Für Loosli war klar, dass Recht vor Macht gelten, der Staat für die Menschen da sein muss. Er sah Probleme in der wuchernden Bürokratie und sparte nicht mit Seitenhieben auf das Beamtentum. Dass er den durchschnittlichen Schweizerbürger in diesem Zusammenhang als grundsatzlos, unfähig und «der verfassungsmässigen Rechte entwöhnt» beschrieb, war nicht geeignet, Freunde zu schaffen. Im Weiteren geht es um den von Loosli geprägten Begriff der Administrativjustiz und sein Ankämpfen gegen Zwangsversorgungen. Ein Kampf, den Loosli auf dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen als Unehelicher, Bevormundeter und Anstaltszögling sehr pointiert führte, der lange nach seinem Tod nachwirkte und der bis in unsere Tage aktuell geblieben ist. Die administrative Versorgung wurde erst 1981 aufgehoben, und die Wiedergutmachungsinitiative für Verdingkinder und Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen sorgte noch vor weniger als zwei Jahren für Diskussionsstoff.

Massgebendes Werk

«Partisan für die Menschenrechte» ist mit seiner ungeheuren Fülle an Tiefschürfendem und dem konsequentsachlichen Schreibstil der Autoren zwar keine leichte Lektüre; wer sie in Angriff nimmt, taucht jedoch mit jeder neuen Seite tiefer in die Geschichte und das Denken eines faszinierenden Menschen mit einem abenteuerlichen Lebenslauf ein. Und nicht nur das! Zu Recht schreiben die Autoren in ihrem Schlusswort, dass sich entlang der spannungsreichen Biographie C. A. Looslis eine ganze Epoche zum Leben erwecken lasse. Die nun also vollständig vorliegende Biographie wird allein der umfassenden Herangehensweise und sorgfältigen Recherche der beiden Autoren Erwin Marti und Hans-Ulrich Grunder wegen das massgebende Werk zum Leben und Wirken Carl Albert Looslis bleiben.

Fakes – damals wie heute

von – Erwin Marti –

Aktuell leben wir in einer Zeit, da fakes eine grosse und verhängnisvolle Rolle spielen. Begünstigt durch das Internet und die modernen Medien, sind sie der Sauerstoff und der Motor populistischer Bewegungen und Präsidenten und autokratischer Herrscher überall auf der Welt. Bewusst gesteuerte Lügen und absurdeste Verschwörungstheorien feiern fröhliche Urständ. Und werden von vielen Millionen Menschen geglaubt, mit fatalen Folgen für Demokratie und Menschenrechte. C. A. Loosli kannte sich damit bestens aus, er führte seinen eigenen Kampf gegen die fakes seiner Zeit, gegen die Lügengespinste, die durch die Nazis und Antisemiten verbreitet wurden. Er äusserte sich dazu 1934 in Umschalten oder Gleichschalten? Was er dazu sagt, ist gerade heute wieder interessant:

> Dem Barbaren – und er meinte damit Nazis und Antisemiten – dem Barbaren gelte «als Wahrheit nicht was wahr ist, sondern was erfolgreich glaubhaft zu machen ihm gelingt; unbekümmert darum, ob es der unvoreingenommenen Prüfung standhalte oder nicht. Wo ihm nicht geglaubt wird, wendet er Gewalt an; das heisst, er bringt jeden Zweifel, jeden Widerspruch vermittelst Feuer und Schwert zum Schweigen. Gelingt ihm das, dann gilt ihm jede, auch die widersinnigste Behauptung eben als wahr – gelingt es ihm nicht, je nun, dann gibt er sich Rechenschaft darüber, sich geirrt zu haben, vermag jedoch nicht zu erkennen, worin sein Irrtum besteht».

Gegen die Verwirrung der Begriffe und gegen die gesteuerten Lügen komme gelegentlich die überzeugendste Kritik nicht auf, fährt Loosli fort. Und: «Eng verwandt mit dem unklaren Wahrheitsbegriffe des Barbaren steht sein Begriff von Recht und Gerechtigkeit». (nachzulesen in C. A. Loosli, Werke, Bd. 5, S. 422f.)

Poesie auf staubigen Dachböden

von – Erwin Marti –

In diesem Frühjahr machte die Bewohnerin eines Hauses am Vennerweg in Bern eine Entdeckung. Als sie wieder einmal den Dachboden betrat und herumstöberte, fand sie ein dickes Dossier mit Texten C. A. Looslis. Die Mitbewohnerin Flurina Lüthi übernahm das Dossier und fragte uns an, was damit zu tun sei, und schliesslich übergab sie uns den Fund. Es handelt sich um ein umfangreiches Konvolut, das vor allem Gedichte in hochdeutscher Sprache enthält. Darunter sind Texte die Loosli hat veröffentlichen können und die uns bekannt sind, das glossierte Sonnett **Der Staatsmann**, die Satire **Herakles und Euphrastos in der Schweiz**, ferner **Aus meinem Urnenhof**, 1929 verfasst. Viele der aufgefundenen Typoskripte waren viele Jahre lang bei ihm schubladisiert, haben nie einen Verleger gefunden, Gedichtsammlungen wie **Krieg!**, **Einsame Nächte**, und **Ein Totentanz**. Allein das Dossier **Selbstgespräche** umfasst 108 Gedichte, das Dossier **Blüten am Wegesrand** 45 Seiten mit Gedichten. Beide sind wie die meisten anderen Texte nicht datiert.

Wie kamen diese Dossiers dort hin? Loosli hatte zahlreiche seiner Unterlagen seinem Freund Fritz Gfeller übergeben, der damals noch in Bümpliz wohnte und diese treuhänderisch aufbewahrte. Auf diesem Weg gelangten sie in die Hand seines Sohnes Andreas, der später im Haus Vennerweg wohnte. Einen Teil des Nachlasses deponierte er auf dem Dachboden. Nach seinem Tod geriet das alles in Vergessenheit.

Die aufgefundene Textsammlung bleibt nicht bei uns; sie wird in den Nachlass Looslis integriert, der sich im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern befindet.

Eine erste Übersicht der aufgefundenen Dokumente gibt Klarheit. Und Irgendwie beruhigend ist dabei der Gedanke, dass Loosli viele seiner wirklich starken Gedichte doch hat veröffentlichen können. Einigen begegnen wir im aufgefundenen Teilnachlass wieder, so **Vor dem Löwendenkmal in Luzern**, das er 1930 publizierte, und mit **Demokraten?** jenen spöttischen Versen, mit welchen er seine Kritik am Kultur- und Politbetrieb in **Ist die Schweiz regenerationsbedürftig?** beendete.

Ihr braven Leute nennt euch Demokraten,
Weil euch das Stimmrecht in den Schoss gelegt
Und seid so bettelarm an braven Taten;
Ihr habt euch um den Mammon stets bewegt!
Der Sinn der Freiheit, der in euch sich regt
Beim Bier allein, im Qualm der Wirtshaustische,
Er ist berechnet und ist überlegt,
Euch fehlt der Mut, euch fehlt die kecke Frische
Und eure Rechte sind nur lose, leere Wische!
(...)
Ihr Pseudoschweizer, Talmidemokraten,
Sprecht lieber nimmer von dem Vaterland,
Nennt's nur Geschäft, 's ist ja nicht
schwer zu raten,
Was jeder unter euch noch stets verstand!
Sprecht nie vom Ideal, denn solchen Tand,
Den sollt ihr ehrlich mir Prozente nennen.
Prozente sind das starke Freiheitsband,
Das euch vereinigt. So wie wir euch kennen,
Wird zwar Gewinn euch stets, doch Hochsinn nie entbrennen!

Soweit C. A. Loosli in seinem Buch von 1912. Das vollständige Gedicht ist nachzulesen in: Carl Albert Loosli, Bümpliz und die Welt, Werke Band 5: Demokratie zwischen den Fronten, Hrsg. von Fredi Lerch und Erwin Marti. Zürich, Rotpunktverlag, 2009, S.244f

Abschliessend ein Vorschlag an unsere Leserinnen und Leser: Sollten Sie über einen Dachboden (oder einen Keller) mit vielen alten Schachteln und Kisten verfügen, die seit Jahrzehnten niemand mehr angerührt hat - gehen Sie da an einem verregneten Sonntagnachmittag mal hin und stöbern Sie etwas herum. Wer weiss, was Sie da alles noch entdecken! Es muss ja nicht immer gleich Loosli sein. Verschollene Briefe von Robert Walser oder unbekannte Skizzen von Ferdinand Hodler wären auch ganz schön! Viel Glück!

Inserat Nr.1

Das massgebende Werk zum Leben und Wirken
Carl Albert Looslis Wochen-Zeitung für das Emmental und Entlebuch

Erwin Marti
Carl Albert Loosli 1877–1959
Gesamtausgabe der Biografie
in vier Bänden

2018. 3 Bände. Gebunden. 2241 Seiten, 20 Abbildungen s/w. CHF 148 / EUR 148. ISBN 978-3-0340-1457-1

«Marti ist – wie seinerzeit Loosli für Hodler – ein Glücksfall eines Biografen!»
orte – Schweizer Literaturzeitschrift

«Von nun an wird es sich niemand mehr leisten können – gerade in Bern! –, sich zum gesellschafts-, kultur- und sozialpolitisch fortschrittlichen Teil des Landes zu zählen, ohne Loosli zu kennen.»
Journal B

Band 1:
Zwischen Jugendgefängnis und Pariser Bohème, 1877–1907
2009. Gebunden. 528 Seiten. CHF 68 / EUR 62
ISBN 978-3-0340-0943-0

Band 2:
Eulenspiegel in helvetischen Landen, 1904–1914
1996. Gebunden. 400 Seiten. CHF 48 / EUR 43
ISBN 978-3-905312-00-3

Band 3/1:
Im eignen Land verbannt, 1914–1959
1999. Gebunden. 541 Seiten, 8 Abbildungen s/w.
CHF 68 / EUR 62. ISBN 978-3-905313-21-5

Band 3/2:
Partisan für die Menschenrechte
2018. Gebunden. 772 Seiten, 12 Abbildungen s/w.
CHF 68 / EUR 68. ISBN 978-3-0340-1432-8

www.chronos-verlag.ch

«Aber Loosli, friss doch nicht wie eine Sau!»

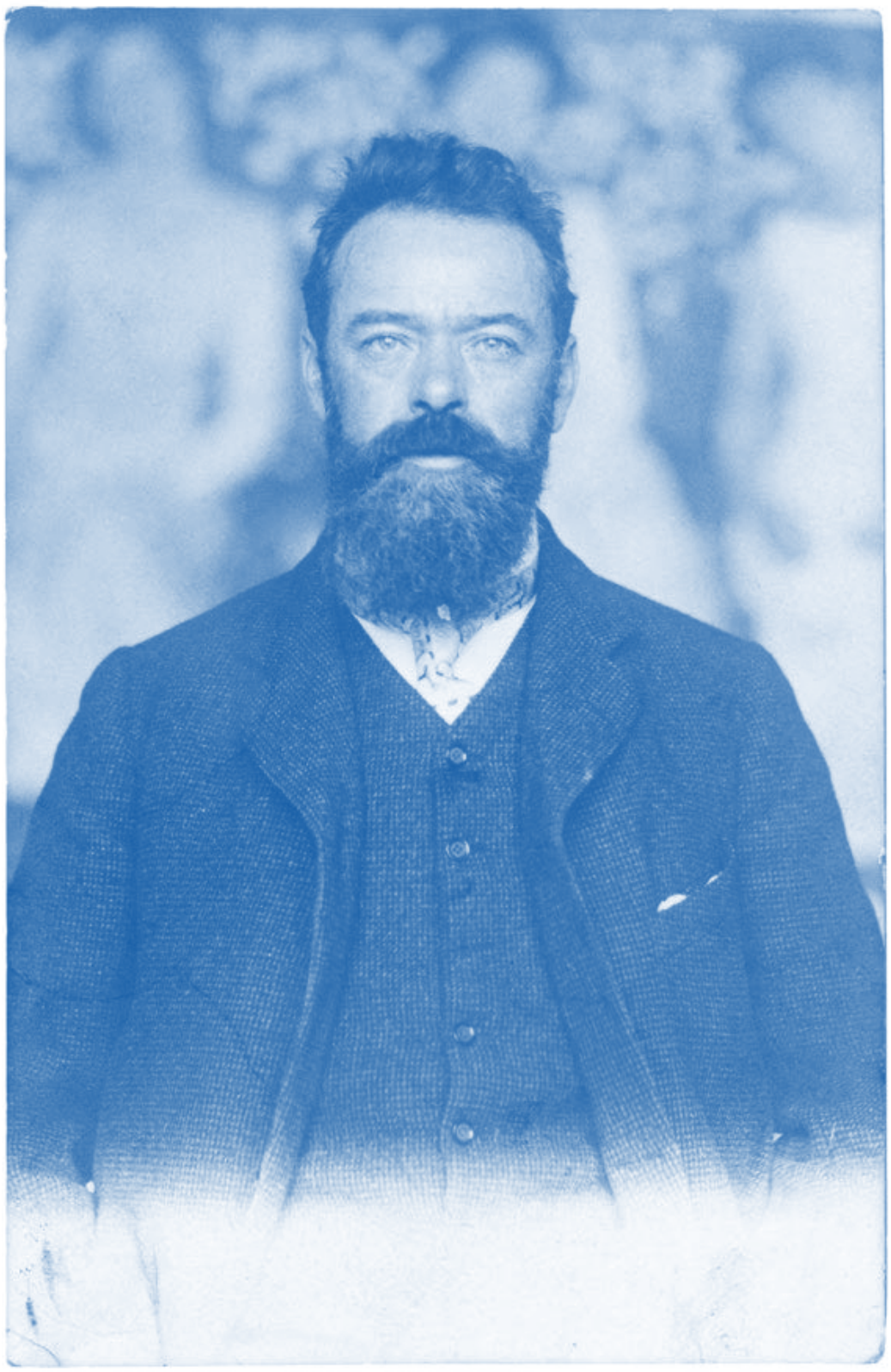
Vor wenigen Monaten waren es hundert Jahre, dass Ferdinand Hodler gestorben ist. Eigentlich schade, dass man sich bedeutender Leute nur an geraden Geburts- oder Todestagen 24 Stunden lang entsinnen darf, bevor man zur nächsten brandheissen Aktualität hetzen muss. Hat man Zeit, sich Zeit zu nehmen, kann man sich zum Beispiel über Hodlers derben Humor amüsieren:

Ferdinand Hodlern, in: Erlebtes und Erlauschtes. 1937, S. 93.
von – Carl Albert Loosli –

«Jahresversammlung der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten in einer Kantonshauptstadt im Jahre 1911. Hodler nahm neben den hohen Behörden als damaliger Zentralpräsident den Ehrenplatz ein; ich als Zentralsekretär sass ihm am Bankett schräg gegenüber.

Einige Tischreden waren bereits gehalten worden. Weitere standen zu befürchten. Da wurde ein Gericht aufgetragen, das Hodler liebte und das warm gegessen werden muss, soll es wohl schmecken. Eine weitere Tischrede drohte den kulinarischen Genuss zu verkümmern.

Da blinzelte mich Hodler an und meinte mit gedämpfter Stimme: «Was gilt's, ich mache der Rederei ein Ende?» und deutete schleckerisch auf die nahende Platte. Ich nickte innig Beifall. «Tu's!» Da erschallte plötzlich laut die Stimme Hodlers durch den Saal: «Aber Loosli, friss doch nicht wie eine Sau!», womit die offizielle Stimmung verflüchtigt ward, die Reden verstummten und Hodler sein Leibgericht schmunzelnd genoss, mir höhnische Blicke zuwerfend und sich königlich darob amüsierend, mir die Zeche dafür aufgehalst zu haben.»



Postkarte von Hodler aus Genf an Max Buri in Brienz, 31. 12. 1906. SIIK-ISEA, Hodler-Archiv von C. A. Loosli, AH.MAHN, HA 21.1. Fasz.85.2.

Gedichte aus dem Buch:
Weisheit in Zweizeilern
von – Carl Albert Loosli –
Bern 1934

Freiheit und Gerechtigkeit

Freiheit ist einzig nur möglich und dann nur der Menschheit zum Segen,
Ist mit Gerechtigkeit sie innig verwachsen und wahr.

Leben und Lehre

Nur was das Leben uns lehret, ist dauernd uns wichtig und wertvoll;
Lehrstuhl und Buch steuern bei einzig den gangbaren Schliff.

Wandel der Zeiten

Siehe, so wandelt die Zeit sich! – Es brauchte der König einen Narren;
Nun werden Könige bloss noch von den Narren gebraucht.

Vorsicht

Vorsicht, als Mutter der Weisheit wird stetsfort du höchlich gepriesen;
Hättest dich selbst stets geübt, wär auch ihr Vater bekannt.

Aus der Welt des Schweizergaffers
Formen der Zensur

von – Dominik Riedo –

Zensur in der Schweiz, fragen Sie sich; übertreibt da nicht einer, verglichen mit anderen Ländern? Natürlich tritt die offensichtlichste Gefahr, die man durch das Schreiben oder anderweitige Kundtun seiner expliziten Meinung erleiden kann, in der Schweiz kaum auf: die Gefahr, verfolgt, inhaftiert, gefoltert und sogar ermordet zu werden, wenn Texte, Kunstwerke oder Kunstaktionen der eigenen Regierung (man kann auch andere Regierungen oder Regimes erzürnen, aber dann handelt es sich quasi um Landesgrenzen übergreifende Zensurversuche, was in jedem Staat geschehen kann, man denke an den Fall Salman Rushdie) nicht genehm sind, Tabuthemen aufgreifen oder Kulturschaffende einer kriminellen Vereinigung in die Quere kommen (auch das – und dies spricht wenigstens für mein Land, führt selten zu Körperverletzungen oder Mord). Wir sind es uns hier und in Mitteleuropa generell gewohnt, diese krassen Risiken mit mehr oder minder fernen Regionen und Ländern in Verbindung zu bringen: mit Mittelamerika, Russland, China oder Nordkorea etc. Die jährlich publizierten Ranglisten von Organisationen wie Freedom House oder Reporter ohne Grenzen, in denen punkto Pressefreiheit Länder wie Eritrea, Turkmenistan, Syrien oder der Iran in den letzten Jahren oft die Schlusslichter bilden, bestätigen diesen Eindruck.

Selbst eingereichte Einkommensnachweise reichten nicht aus, um dagegen anzukommen.

Doch man darf sich nicht täuschen: Als Nachwirkung von 9/11 und Amerikas ›Globalem Krieg gegen den Terrorismus‹ ist die Pressefreiheit oder Veröffentlichungsfreiheit als Thema wieder stärker in den Blickwinkel gerückt und allgemein muss festgestellt werden, dass Bürgerfreiheiten vermehrt gegen Sicherheitsbedenken ausgespielt oder zumindest gegeneinander abgewogen werden. Diese Grundstimmung sollte man im Hinterkopf behalten, wenn es darum geht, die Fälle von Zensur zu betrachten, die ich weiter unten vorstellen werde. Wie auch die zweite Grundstimmung, die mit der schwindenden Medienvielfalt einhergeht: Seit in der Schweiz viele Zeitungen verschwanden oder mit anderen zusammengeschlossen worden sind, gibt es sowohl eine Zensur des Marktes, sprich: man bringt eher, was sich gut verkaufen dürfte, wie eine gewisse Selbstzensur: Freischaffende Journalisten und Schriftsteller, die noch keinen großen Namen haben (dann gilt man eher als eine Ausnahme), schreiben für Zeitungen so, dass ihre Artikel bestimmt gedruckt werden, sie lassen also gewisse unbequeme Themen wohl einfach weg. Die dritte Grundstimmung schließlich ist eine, die ich jahrelang selbst nicht wahrhaben wollte, die aber nichtsdestotrotz in der Bevölkerung tief verankert liegt und sich als eine Art generelle antiliberale Haltung gegen Schriftsteller und andere Kulturschaffende manifestiert hat.

Diese letztere, mit ihr möchte ich beginnen, kann sich negativ wie scheinbar positiv zeigen. Ein negatives Beispiel erlebte ich vorletztes Jahr persönlich, als ich, nachdem meine Partnerin aus der gemeinsamen Wohnung gezogen war, den Vertrag, auf dem ich seit vier Jahren Mitvertragspartner war, abändern lassen wollte auf mich allein. Normalerweise kein Problem, ich hatte es, als ich noch Gymnasiallehrer war, mehrmals getan. Doch dieses Mal versuchte mich die Immobilienfirma, welche die Wohnungen betreut, vor die Tür zu stellen, mit der unbelegten Begründung, ich verdiente gewiss nicht genug. Selbst eingereichte Einkommensnachweise reichten nicht aus, um dagegen anzukommen. Es brauchte Interventionen von Drittstellen, die mich absicherten, damit ich, der vier Jahre lang nie zu spät bezahlt hatte, überhaupt bleiben durfte.

Es ist dies eine erste Form von unterschwelliger Zensur in der Schweiz: Einem Kulturschaffenden wird mit solchen Schikanen oder zu wenig gerechtem Honorar ein Leben möglichst verunmöglicht. Diese Form geht also gewissermaßen ad personam: Man inhaftiert, foltert und tötet niemanden, nimmt einem also weder Freiheit noch Leben, was in der Schweiz ja auch verboten ist, sondern zielt auf die Lebensgrundlagen.

«Er hatte den Mut zu seinem Weg; aber auch das Wissen ums Schreckliche, das Wissen der Wenigen: Was liegt am Rest? – Der Rest ist bloß die Menschheit. So ist er verständlich oftmals nur dem, der ihm Verständnis entgegenbringt, was ebenso oft schwer fallen mag.»

Diese Form des Zensurversuchs durch Lebensgrundlagenentziehung – das unbewusste Ziel dabei könnte es sein, dass möglichst alle Schriftsteller einen Nebenberuf haben und damit weniger Zeit, sich dem Schreiben zu widmen – greift übrigens auch bei berühmteren Schriftstellern durchaus: Lukas Bärfuss, den ich 2010 als Präsident des Deutschschweizer PEN Zentrums ins Literaturhaus Zürich eingeladen hatte, um eine sehr beklatschte Rede zum Writers-in-Prison-Day zu halten, versuchte in der Folge, diese Rede in Zeitungen zu bringen. Dies scheiterte daran, dass keine Zeitung ein Honorar bezahlen wollte, selbst wenn es nur ein symbolisches gewesen wäre und zugunsten den PEN Zentrums. Derselbe Lukas Bärfuss allerdings durfte dann notabene in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über die ›wahnsinnige Schweiz‹ («Die Schweiz ist des Wahnsinns») schreiben. Doch dass auch dies gefährlich sein kann, zeigte sich an der Reaktion in Form eines Offenen Briefes an Bärfuss in der Aargauer Zeitung durch Pedro Lenz: «Nur vor etwas will ich Dich warnen, lieber Bärfuss. Ich warne Dich vor der Rache derer, die Du herausforderst.» Und Lenz verbindet mit der Warnung eigentlich ein Geständnis, denn nur wer als Schriftsteller abgesichert sei, könne so etwas tun: «Du bist in dem Sinn privilegiert, dass Du nicht auf einen sicheren Job bei diesem oder jenem Medienhaus angewiesen bist.» – Es ist also offenbar in diesem Land so weit, dass selbst gewisse Arbeitskollegen andere warnen zu müssen glauben, sei es mit den besten Absichten, oder weil sie selber zu denen gehören, die lieber zu wenig sagen als zu viel, weil sie Angst haben, bald zu denen zu gehören, die nichts mehr veröffentlichen können, was Geld einbringt.

Scheinbar positiv kann diese dritte Grundhaltung bei der ersten Art von Zensur zum Tragen kommen, wenn ein Gymnasiallehrer endlich mehr Zeit zum Schreiben möchte und um eine Pensenreduktion ersucht. In einem nun bekannteren Beispiel sollte ihm dies (in zweiter Instanz) gerne gewährt werden, aber nur, wie in meinem Buch «Heidis + Peters» Seite 169 nachzulesen ist, wenn das Ganze «zwecks Überbrückung der persönlichen Schwierigkeiten» in den Akten landen durfte. Was nochmals meint: Gegen Schriftsteller und Kulturschaffende gibt es in diesem Land einfach eine Anti-Haltung, die kaum fassbar, aber immer da ist. Als Lehrerkollege sollte diesem erwähnten Menschen also zwar gerne geholfen werden, aber man wäre eigentlich froh, wenn er sich eine andere Art der Therapie suchen würde!

Damit zur eigentlichen Zensur, dem Nicht-Veröffentlichen oder Zensurieren von Texten oder Kunst. Sie wird einerseits durch die zweite Grundstimmung bewirkt, der Angst vor Marktverlust der Zeitungsbesitzer und Zeitungsmacher oder einer freiwilligen Schere im Kopf schon beim Autoren, weil man einen Text unbedingt gedruckt sehen möchte. Dem ersten Teil davon bin ich bereits als 26-Jähriger begegnet, als mein erster längerer Essay über Nietzsche erschien,

Diskussion

worin von der Redaktion folgende Stelle gestrichen wurde: «Er hatte den Mut zu seinem Weg; aber auch das Wissen ums Schreckliche, das Wissen der Wenigen: Was liegt am Rest? – Der Rest ist bloß die Menschheit. So ist er verständlich oftmals nur dem, der ihm Verständnis entgegenbringt, was ebenso oft schwerfallen mag.» – Egal, wie pseudopubertär das formuliert sein mochte, begründet wurde der Schnitt damit, dass ein solcher Satz wie der von Nietzsche das «Publikum vor den Kopf stoße». Dasselbe ist mir wieder passiert, als ich in einem Quartierblatt über die Nutzung von Drohnen durch Privatpersonen schrieb. Mir wurde beschieden, dass ein Satz darin für ein solches Blatt «nicht passend» sei.

Was das heißen kann, muss man sich einmal überlegen: Bald wird in gewissen Zeitungen vielleicht nicht einmal mehr über gewisse Aspekte eines Krieges berichtet, weil man davon ganz einfach nicht mehr lesen will. Vor allem, wenn eine bestimmte Zeitung einem bestimmten, politisch aktiven Besitzer gehört. Oder man berichtet nicht völlig offen, weil man meint, ein Publikum möchte davon nichts lesen. Man will ja seine zahlende Kundschaft nicht ›vor den Kopf stoßen‹. Doch solch eine Haltung torpediert die Stärke der Presse und ihr an sich beschworener Wert als wichtiges Instrument zur Gewährleistung einer kritischen Öffentlichkeit und ihre postulierte Unabhängigkeit. Dadurch nimmt nicht nur die Presse- und Meinungsäußerungsfreiheit Schaden, sondern der gesamte Prozess der Meinungsbildung und Entscheidungsfähigkeit. Da wird es der Schweiz bald nur noch wenig nützen, dass wir eine direkte Demokratie sind. Die Anfänge davon kann man ja allenthalben sehen.

«Wir mussten dein Grußwort kurz vor Drucklegung aus dem Programmheft nehmen. Grund dafür ist, dass es für die Übersetzer viel Ärger und Unannehmlichkeiten bedeuten könnte, wenn sie mit Liao Yiwu in einem Text genannt werden.»

All dies führt umgekehrt auch zu einer unangemessenen Macht der Konsumenten: So reichte es beispielsweise beim staatlichen Fernsehen SRF, um eine Sendung über mein Buch, in dem ich die Pädophilie meines Vaters zum Thema gemacht hatte, einen Tag nach Sendung vom Netz zu entfernen, weil es den Verwandten nicht passte, dass ihr pädophiler Bruder überhaupt erwähnt wurde. Sie hatten keine rechtlichen Schritte eingeleitet, sondern sich nur beklagt, worauf das Fernsehen sofort nachgab.

Die schlimmste Art von Zensur, ebenfalls ein Nicht-Veröffentlichen oder ein Zurückziehen, ist aber jene, die aus der ersten Grundstimmung erwächst: der Angst, sich irgendwie Feinde zu machen oder unlautere Regimes gegen sich aufzubringen. Hier möchte ich drei einschneidende Beispiele anbringen: Das erste ist in der Schweiz allgemein bekannt und hat noch in meinen Jahren als alternativer Kulturminister stets hemmend gewirkt, wenn es galt, künstlerisch etwas zu wagen: Als Thomas Hirschhorn 2004 in Paris eine Ausstellung gestaltete, in der unter anderem Folterbilder aus dem Irak mit den Wappen von Schweizer Kantonen kollagiert wurden, strich die Legislative des Landes der Kulturinstitution Pro Helvetia den Jahresetat um eine Million, weil die Ausstellung der Außendarstellung der Schweiz schade und – so wurde eben in extremen Positionen begründet – weil dadurch tatsächlich geglaubt werden könne, die Schweiz sei für Folter im Irak mitverantwortlich (ohne dass darüber diskutiert wurde, dass dies ja eine berechtigte Aussage hätte sein können), was Folgen für Schweizerinnen und Schweizer haben könnte. Unter anderem diese Angst also wirkte sich als Zensur aus, weil erstens im nächsten Jahr etliche Projekte aus Finanzgründen gestrichen werden mussten, und zweitens, weil danach lange niemand mehr eine derart deutliche Ausstellung zu machen wagte.

Der zweite Fall betrifft den russischen Schriftsteller Michail Schischkin. Er hatte in der Schweiz jahrelang als Dolmetscher in einem staatlichen Migrationsamt gewirkt, was ihm die finanziellen Grundlagen schuf, seine ersten Romane zu schreiben. Als man merkte, dass er kurz davorstand, seinen Roman «Venushaar» auf Deutsch zu veröffentlichen, in dem Situationen beschrieben werden, die wage mit solchen Gesprächen in Migrationsämtern zu tun haben, versuchte man ihn von offizieller Seite der Schweiz unter Druck zu setzen. Glücklicherweise ließ Schischkin sich jedoch nicht einschüchtern, veröffentlichte den Roman so, wie er zuvor schon auf Russisch erschienen war, woraufhin er entlassen wurde. Es ist dies also ein gültiges Beispiel, wo die Zensur nicht funktionierte, aber versucht wurde.

Das letzte Beispiel betraf wieder mich selbst: Ich wurde 2012 als Präsident des Deutschschweizer Zentrums eingeladen, ein Grußwort für das Programm des Literaturfestivals Leukerbad zu schreiben. Weil ich im Text erwähnt hatte – allerdings ohne ihre Namen zu nennen –, dass in jenem Jahr vier (dem chinesischen Staat genehme) Übersetzer auftreten würden und eben auch ein Dissident, bekam ich kurz vor Drucklegung folgenden Bescheid: «Wir mussten dein Grußwort kurz vor Drucklegung aus dem Programmheft nehmen. Grund dafür ist, dass es für die Übersetzer viel Ärger und Unannehmlichkeiten bedeuten könnte, wenn sie mit Liao Yiwu in einem Text genannt werden.» Wie gesagt, mit Namen genannt wurden diese Übersetzer nicht – und trotzdem wurde das Begleitwort ohne Druck vonseiten Chinas im vorauseilenden Gehorsam ersatzlos gestrichen!

Solche Extrembeispiele zeigen, dass es in einem Land nicht unbedingt eine offiziell gleichgeschaltete Presse oder Festnahmen braucht, wenn oftmals Selbstzensur, vorauseilende Zensur von Entscheidungsträgern oder finanzieller Druck vorliegen. Im Gegenteil: So kann man weiterhin von offizieller Seite behaupten, Zensur gäbe es in der Schweiz nicht, und wenn, dann läge es bestimmt an der miesen Qualität des Gelieferten. Und schiebt damit die ›Zensurschuld‹ den Mutigen zu, die damit zu belächelten Opfern werden.

Jakob Nef: Ehrendoktor Benito Mussolini.
In: Nebelspalter, Rorschach, Nr. 14, 2. 4. 1937. Rechte bei Jürg Nef, Flawil. – Rechtsgerichtete Dozenten erwirken für den italienischen Diktator die Ehrendoktorwürde der Universität Lausanne – eine höchst peinliche Angelegenheit, über deren Hintergründe Loosli bestens Bescheid weiss.

E - Mail von Dominik Riedo

Solothurn/Bern, den 29. Mai 2018

Sehr geehrte Frau Wirtz Eybl

Bei den Solothurner Literaturtagen am Tisch der Literaten ist mir die Idee gekommen ... Seit dem Jahr 2000, als ich in einem Kolloquium des Schweizer Literaturarchivs an der Universität Zürich («Von der Leine ins Netz» oder so ähnlich; ich haue das nur grad rasch in die Tasten; es ging um die berühmten Wäscheleinen von Ludwig Hohl und darum, was von den Schriftstellerinnen und Schriftstellern im Internet-Zeitalter an nicht-digitalen und/oder digitalen Spuren, vor allem von den Werkstufen, noch bleiben wird) teilnahm, habe ich mir immer wieder überlegt, was eigentlich ab der Generation Digital von der Arbeit einer/eines Literatin/Literaten noch bleiben wird ausser dem Endprodukt des Buches und einiger Vornotizen. Selbstverständlich gibt es die Literaturschaffenden, die alle Stufen aufbewahren, alle Sicherheitskopien jeden Tag. Aber das sind nicht alle – und ausserdem sind das dann ziemlich viele Stufen, die wohl auch nur noch digital wiedergegeben werden könnten.

Die Idee nun, von der ich nicht weiss, ob sie irgendwo in einem Land schon besteht, von der ich und die hier gefragten Schriftstellerinnen und Schriftsteller aber noch nie gehört haben, bestünde darin, dass das Schweizerische Literaturarchiv den mit der Schweiz verbundenen Schriftstellerinnen und Schriftstellern die Möglichkeit anbietet, ihre gerade entstehenden Werke zu jedem Zeitpunkt, nach jedem Arbeitsschritt, der ihnen passend erscheint, digital ins Archiv stellen zu lassen. Das Schweizerische Literaturarchiv garantiert, dass diese Dateien aufgehoben werden, die Schreibenden garantieren, dass Sie sie behalten dürfen, auch wenn sie sich später für gewisse Zwischenstufen schämen würden.

Wir hier sind uns sicher, dass so mehr Material ins SLA wandern würde, als wenn eine Autorin/ein Autor am Ende des Lebens alles zurechtlegt und das aussondert, das sie/er aus welchen Gründen des späten Lebens auch immer er oder sie nicht mehr überliefert wissen möchte. Es würde wie die Schreibenden etwas überlisten, mehr zu hinterlassen als sonst ...

Das würde noch nicht heissen, dass Sie sich verpflichten, dann den ganzen Nachlass zu übernehmen (ich weiss ja, dass dies vom Platz her gar nicht möglich ist), aber diese digitalen Formen könnten ein Zusatzarchiv zum regulären Archiv sein, bei dem die/der entsprechende Urheber/in für diesen «Vorlass» auch keine finanzielle Abgeltung erhielte. Also ein «Archiv der Vorstufen» in digitaler Form.

Mit erlesenen Grüssen

Ihr Dominik Riedo

Kurznachrichten

Die Ausstellung «Mein lieber Hodler!» im Kunstmuseum Basel ist am 12. Juni eröffnet worden und ist bis am 14. Oktober zu besichtigen.

Erstmals werden Exponate aus Looslis Archiv der Öffentlichkeit vorgestellt. Zur Ausstellung gibt es eine Publikation, herausgegeben von der Kuratorin Claudia Blank.

Im Rahmen der Ausstellung «Mein lieber Hodler!» findet eine Gesprächsrunde zu Ferdinand Hodler und Carl Albert Loosli statt, Eine andere Schweiz.

Kunstmuseum Basel, Mittwoch 19. September, 18:30 Uhr. Die Zusammensetzung der Gesprächsrunde ist noch nicht festgelegt (zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses Ende Juli).

Werner Wüthrich und Martin Dreier arbeiten am Filmessay Bümpliz und die Welt,

das dokumentarische mit spielerischen Elementen verbindet. Wir freuen uns auf die Präsentation im nächsten Jahr.

Die Recherchen am Publikationsprojekt Carl Albert Loosli – ein Leben in Bildern schreiten voran

(Samuel Sommer, Erwin Marti). Der Verlag Schwabe in Basel wird das Buch herausgeben; das wird aber kaum vor Ende 2019 der Fall sein.

In den Startlöchern befindet sich ein weiteres Publikationsprojekt,

eine Edition des Briefwechsels zwischen Jonas Fränkel und C. A. Loosli (Dominik Müller, Fredi Lerch, Erwin Marti). Zuerst geht s darum, die finanzielle Grundlage sicherzustellen.

C. A. Loosli für die Sekundarstufe I

Die Arbeit an der Konzeption der Lektionsvorbereitungen für den Unterricht über C. A. Loosli schreitet voran. Sicher ist: Die Komplexität der Thematik ist mit Blick auf die 7.-9. Klässler/innen (der Real- und Sekundarschule) gegenüber jener der Sekundarstufe II / Tertiärstufe stark zu verringern. Der Entscheid, welche der dreizehn Themenfelder ich für die Sekundarstufe I beibehalten werde, steht noch aus. Vermutlich werde ich die nachstehenden Themen didaktisch-methodisch für die Sekundarstufe I aufarbeiten. Die Aufgabe ist komplex; ich werde sie in der versprochenen Zeitspanne abgeschlossen haben.

1. Biografischer Abriss
2. Erziehungsheime und Anstaltserziehung
3. Kinder, Schule und Erziehung (Fokus: Schülerselbstmorde und Kinderrechte; Anknüpfungspunkt: Sich wohlfühlen in der Schule)
4. Verdingkinder
5. Emmental und Mundart
6. Bümpliz und Bern
7. Bümpliz und die Welt
8. Satire, Humor, Literatur
9. Gotthelf und der «Gotthelfhandel» (Anknüpfungspunkt: 'Fake News') Künstler, Kunst und Kunstpolitik
10. Geschichte
11. Visionär (Anknüpfungspunkt: Das Thema Utopie).

Eine Werkstatt und ein Lernzirkel werden wiederum Bestandteil der Lektionenplanung sein. Hans-Ulrich Grunder

Heiri Strub: Etter «ehrt» Spitteler und Pestalozzi.
In: Vorwärts, Basel, Nr. 61, 14. 3. 1946. Dank an Heiri Strub, Basel. – Der rechtskonservative Bundesrat Philipp Etter vereinnahmt im Zeichen der sogenannten Geistigen Landesverteidigung schweizerische Dichter und Denker. Völlig zu Unrecht, meint C. A. Loosli.

Inserat Nr.

Hier könnte Ihr Inserat stehen.

Format: A7
Preis: 125.–

Empfehlungen

Buchempfehlungen

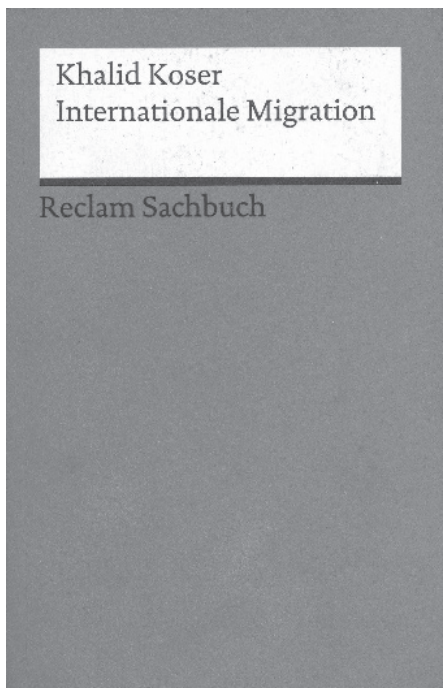
Smartphone - Demokratie

Empfehlung von – Martin Uebelhart –

Adrienne Fichter (Hrsg.): NZZ Libro, Zürich 2017. 271 S., illustr., CHF 38.–. ISBN 978-3-03810-278-6
In der Einleitung schreibt die Herausgeberin Adrienne Fichter, 2016 sei „das Jahr der Filterblasen, Bots, Troll-Armeen, des Populismus, der Twitter-Exzesse und Falschnachrichten“ gewesen. Doch seien einige dieser Phänomene voraussehbar gewesen, als folgerichtiges Resultat „der Beschaffenheit oder des Geschäftsmodells der sozialen Medien“. Es erstaune daher, dass sich die Politik erst jetzt mit „Informationskriegen“ und „organisierten Troll-Armeen“ ernsthaft zu beschäftigen begonnen habe. Und dabei ziemlich ratlos wirke. Tatsächlich geht es um Fragen der sach- und problembezogenen Meinungsbildung in einer Demokratie, mithin um existenzielle Fragen eines demokratischen Rechtsstaats.
Tatsächlich verändern Social Media und moderne Technologien die Politik rasant. Wie funktioniert der Wahlkampf online und welchen Einfluss haben Bots und Big Data? Helfen Faktenchecks gegen Manipulation und Desinformation? Wieso sind Populisten im Netz so stark? Dreizehn Autorinnen und Autoren gehen diesen Fragen nach und ordnen Phänomene wie Filterblase und Algorithmen, „Messengerisierung“, Trolle oder Fake News ein und machen diesen Insider-Jargon verständlich. Sie machen mit aktuellen Beispielen die Kräfte und Prozesse sichtbar, die im Hintergrund unserer vernetzten Kommunikation wirken.
Die Herausgeberin Adrienne Fichter ist Politologin, Journalistin und Dozentin mit Schwerpunkt Netzpolitik, Social Media und den Auswirkungen auf die Politik. Alle Beiträge stammen von Spezialistinnen und Spezialisten dieses für Laien kaum mehr durchschaubaren hoch komplexen Gebiets. Trotzdem sind alle Beiträge allgemein verständlich geschrieben. Ein unerlässliches Handbuch für alle, die sich über Risiken und Chancen moderner Informationstechnologien für die Demokratie kundig machen wollen.

Internationale Migration

Empfehlung von – Martin Uebelhart –



Khalid Koser: Reclam, Stuttgart 2011. 204 S., m. Illustr. CHF 8.90. ISBN 978-3-15-018693-0
Es gibt aktuell auf der Welt mehr Migranten als jemals zuvor. Kriege und Bürgerkriege sind genau so Gründe wie Armut, wirtschaftliche Ansprüche oder gar Unternehmergeist. Neu ist das Phänomen gleichwohl nicht, es hat die Geschichte von Kulturen und Staaten immer schon mitgeprägt. Der Autor Khalid Koser ist ein international gefragter Migrationsexperte des Genfer Zentrums für Sicherheitspolitik. Er stellt das Phänomen mit all seinen Problemen und Auswirkungen knapp, ausgewogen und differenziert dar, behandelt dazu umlaufende Mythen und plädiert dafür, den Wert der Migration für Volkswirtschaften und Kulturen zu erkennen und zu würdigen.
Koser greift insbesondere auch brisante Themen auf: Wie sich die Migrationsströme auf die Politik von Zielländern auswirken, er beschönigt nichts. Auch die „irreguläre Migration“, die sich zum milliardenschweren, mit Menschenhandel und Menschenschmuggel einhergehenden Geschäft entwickelt hat, wird sachlich thematisiert. Dabei verwirft er den Begriff „illegale Migration“ (ein menschliches Wesen kann nicht „illegal“ sein) und mahnt zu einer differenzierenden Betrachtungsweise, die kriminalisierende Pauschalurteile vermeidet: „Die meisten irregulären Migranten sind keine Kriminellen, obwohl sie de facto Regeln und Vorschriften verletzt haben.“ Auch sie haben Rechte und Anspruch darauf, menschenwürdig behandelt zu werden.
Das illustrierte Reclam-Bändchen schliesst mit einem umfangreichen Sachregister, das es zu einem hilfreichen Nachschlagewerk macht, um sich mit Migrations- und Flüchtlingsfragen – auch dies eine sachliche Differenzierung – zu beschäftigen.

Karlheinz Deschner

Empfehlung von – Dominik Riedo –

Drei Aphorismen-Bücher (1985/1994/2003) hat Karlheinz Deschner (1924 – 2014), der Schriftsteller und profilierte Kirchenkritiker, zu Lebzeiten veröffentlicht. Dazu sind auch in anderen Werken, wie z. B. in «Für einen Bissen Fleisch. Das schwärzeste aller Verbrechen» (1998), weitere Aphorismen zu finden. Es war seine Art, sich neben der enorm zeitraubenden Arbeit an der Kirchenkritik, vor allem an der «Kriminalgeschichte des Christentums» (1986–2013), in aller Kürze wenigstens noch zu anderen Themen äussern zu können (hätte er sein Leben von vorne beginnen dürfen, hat Deschner oft gesagt, würde er sich noch mehr für die Tiere eingesetzt haben, siehe neben dem oben genannten Titel die Aphorismen: «Die Speisekarte – das blutigste Blatt, das wir schreiben.»; oder: «Wer die Kirche verlässt: ein Lichtblick für mich; wer kein Tier mehr isst: mein Bruder.») – und trotzdem auch hier die Kirchenkritik stets mit einzubringen, als rationales und emotionales Komprimat seiner viel ausführlicheren Werke.
So wäre denn ein vierter Band zu Lebzeiten geplant gewesen, eine Sammlung ‹Letzter Hand›, angelegt als Best of seiner vorigen drei Bände plus neuer Aphorismen aus den letzten Lebensjahren. Sein Tod vor drei Jahren hat ihn daran gehindert. Immerhin hat er zuvor Gabriele Röwer damit beauftragt, diese Sammlung in seinem Sinne zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Sie ist nun im Lenos Verlag unter dem Titel «Auf hohlen Köpfen ist gut trommeln» (2017) erschienen. Und so können wir ihn denn nochmals geniessen, einen der profiliertesten Aphoristiker des 20. Jahrhunderts, etwa damit: «Aufklärung ist Ärgernis; wer die Welt erhellt, macht ihren Dreck deutlicher.» Oder damit: «Die Herrschaft der Vernunft, wenn es sie je gäbe, machte die Welt nicht zum Paradies, aber bewahrte sie davor, die Hölle zu sein.» Oder uns hüten, radikalen Gottfindern zu ‹glauben›: «Verachte keinen, der Gott sucht, fürchte jeden, der ihn findet.», denn «[i]ch liebe radikales

Filmempfehlung

Bümpliz und die Welt

Empfehlung vom Vorstand der C. A. Loosli Gesellschaft

1906 hat Carl Albert Loosli unter dem Titel «Bümpliz und die Welt» eine Reihe von Essays veröffentlicht. Hundert Jahre später – zum Jubiläum – haben Werner Wüthrich und Martin Dreier, im Auftrag der Gesellschaft eine DVD erstellt, in der Nachkommen und Zeitzeugen von C.A. Loosli über Begegnungen mit dem Philosophen von Bümpliz berichten. Die Arbeit der beiden Berner Kulturschaffenden – sie ist bei den Mitgliedern und bei aussenstehenden Interessierten sehr gut aufgenommen worden – soll nun eine Fortsetzung erhalten. «Carl Albert Loosli heute» wird sie heissen und Aussagen von Loosli-Spezialisten sowie Ausschnitte aus Bümplizer Veranstaltun-gen der Loosli-Gesellschaft von 2001 bis 2016 enthalten.

«Bümpliz und die Welt» ist auch der Titel eines Filmessays, an dem Werner Wüthrich und Martin Dreier arbeiten. Das Konzept/das Drehbuch sieht vor, Spielhandlungen anlässlich des Berner Stadtfestes «1000 Jahre Bümpliz» im August 2016 mit Bild- und Tondokumenten und mit Erinne-rungen von Zeitzeugen zu mischen. Damit soll ein vielseitiges und abwechslungsreiches Bild entstehen, in dem der fiktiv auftretende Carl Albert Loosli immer wieder mit der Gegenwart kon-frontiert wird. Man darf auf die Wirkung dieser wechselseitigen Optik gespannt sein.

Die beiden Filmautoren, Martin Dreier und Werner Wüthrich, die sich seit ihrem Studium an der Universität kennen und als Regisseur und Kameramann erfolgreich zusammenarbeiten, sind ausgewiesene Loosli-Kenner und haben für die Loosli-Gesellschaft mehrmals Veranstaltungen organisiert und filmisch dokumentiert.

Wir sind überzeugt, dass mit den beiden Projekten «griffige Werkzeuge» entstehen, mit denen der Philosoph von Bümpliz, seine Persönlichkeit, sein Wirken und sein Werk über den Stadtteil im Westen Berns hinaus bekanntgemacht oder in Erinnerung gerufen wird. Im Namen der Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft empfehlen wir, die Projekte zu unterstützen.

Wir wünschen dem Film-Team beim Realisieren weiterhin gutes Gelingen und wir freuen uns auf die erste DVD-Präsentation im kommenden Winter und auf die Filmpremiere im Jahr 2019 in Bern-Bümpliz.

Inserat Nr.2

Agenda

Jahresprogramm

12. September 2018
18.30 Uhr

Loosli online und offline. Arbeitstagung + lockeres Beisammensein

Turnierstr. 9, 3008 Bern, nahe beim Europaplatz

Offen für alle Mitglieder
weitere Info unter: www.carl-albert-loosli.ch

19. September 2018
18.30 Uhr

Eine andere Schweiz, Gesprächsrunde zu Hodler und Loosli

St. Alban-Graben 16, 4000 Basel, Kunstmuseum

Offen für alle Interessierten
weitere Infos unter: Tel. 061 206 62 62

14. Oktober 2018
ganztägig

Letzter Tag der Ausstellung «Mein lieber Hodler!»

St. Alban-Graben 16, 4000 Basel, Kunstmuseum

weitere Infos unter: www.kunstmuseumbasel.ch

21. Dezember 2018
17.00 Uhr

Weihnachtsgeschichten am Berner Puppentheater

Paul Niederhauser trägt Weihnachtsgeschichten vor, u. a. von C. A. Loosli. Im Berner Puppentheater, Gerechtigkeitsgasse 31, 3011 Bern

Bitte telefonisch reservieren: 031 311 95 85

31. Dezember 2018
17.00 Uhr

Redaktionsschluss für Bulletin Ich schweige nicht! Nr. 10

weitere Info unter: www.carl-albert-loosli.ch

13. März 2019
19.00 Uhr

Jahresversammlung 2019 der Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft

In der Bibliothek Bienzguet, Bern-Bümpliz
Bernstr. 77, 3018 Bern-Bümpliz

weitere Info unter: www.carl-albert-loosli.ch

Von und über C. A. Loosli

C. A. Loosli Werke

Herausgegeben von Fredi Lerch und Erwin Marti. Rotpunktverlag Zürich, 2006–2009. www.rotpunktverlag.ch

Anstaltsleben. Verdingkinder und Jugendrecht. Bd. 1, 552 Seiten. 2006. ISBN 978-3-85869-330-3
Administrativjustiz. Strafrecht und Strafvollzug. Bd. 2, 520 Seiten. 2007. ISBN 978-3-85869-331-0
Die Schattmattbauern. Kriminalliteratur. Bd. 3, 424 Seiten. 2006. ISBN 978-3-85869-332-7
Gotthelfhandel. Literatur und Literaturpolitik. Bd. 4, 504 Seiten. 2007. ISBN 978-3-85869-333-4
Bümpliz und die Welt. Demokratie zwischen den Fronten. Bd. 5, 568 Seiten. 2009. ISBN 978-3-85869-334-1
Judenhetze. Judentum und Antisemitismus. Bd. 6, 540 Seiten. 2008. ISBN 978-3-85869-335-8
Hodlers Welt. Kunst und Kunstpolitik. Bd. 7, 536 Seiten. 2008. ISBN 978-3-85869-336-5

Ebenfalls im Rotpunktverlag erschienen:

Carl Albert Loosli:
Mys Ämmital. Gedichte.Einführung von Erwin Marti. Holzschnitte von Emil Zbinden und CD-Hörbuch mit ausgewählten Gedichten, gelesen von C. A. Loosli und Paul Niederhauser. 302 Seiten. 2008. ISBN 978-3-85869-388-4
Die Schattmattbauern. Taschenbuchausgabe. 380 Seiten. 2011.ISBN 978-3-85869-442-3
Die Schattmattbauern. Hörspiel. Audio-CD. Emmentalermundart von Paul Niederhauser, Musik von Albin Brun. ISBN 978-3-85896-351-8

Pedro Lenz (Hrsg.):
Loosli für die Jackentasche. Geschichten, Gedichte und Satiren.Unter Mitarbeit von Fredi Lerch. 293 Seiten. 2010. ISBN 978-3-85896-426-3

C. A. Loosli Biografie

Erwin Marti:
Carl Albert Loosli. 1877–1959. Erschienen im Chronos-Verlag Zürich. www.chronos-verlag.ch.
Zwischen Jugendgefängnis und Pariser Bohème 1877–1907. Bd. 1, 396 Seiten. 1996. ISBN 978-3-905312-00-3
Eulenspiegel in Helvetischen Landen 1904–1914. Bd. 2, 541 Seiten. 1999. ISBN 978-3-905313-21-5
Im eigenen Land verbannt 1914–1959. Bd. 3.1, 528 Seiten. 2009. ISBN 978-3-0340-0943-0
Partisan für die Menschenrechte. Bd. 3.2, zus. mit Hans-Ulrich Grunder, 770 Seiten. 2018. ISBN 978-3-0340-1432-8

Michael Hagemeister:
Die „Protokolle der Weisen von Zion“ vor Gericht. Der Berner Prozess von 1933-1937 und die „antisemitische Internationale“. Chronos, Zürich 2017. 645 S., ISBN 978-3-0340-1385-7

Sibylle Hofer:
Richter zwischen den Fronten. Die Urteile im Berner Prozess um die „Protokolle der Weisen von Zion“ 1933-1937. Helbing Lichtenhahn, Basel 2011. 216 S., ISBN 978-3-7190-3144-2.

Dariusz Komorowski:
Ein Intellektueller im Narrenhabitus. Carl Albert Looslis politische Publizistik in der schweizerischen Identitätsdebatte um 1900. Königshausen & Neumann, Würzburg 2014. 244 S., ISBN 978-3-8260-5504-1

Gregor Spuhler (Hrsg.):
Anstaltsfeind und Judenfreund Carl Albert Looslis Einsatz für die Würde des Menschen. Chronos, Zürich 2013. 160 S., ISBN 978-3-0340-1129-7

Carl-Albert-Loosli Gesellschaft

Vorstand

Erwin Marti (Präsident)
Chrischonastr. 55, 4058 Basel
061 691 51 92
Mail: ejmarti52@yahoo.de

Heinz Fahrer (Kasse)
Obere Gwanne 37, 3713 Reichenbach i. K.
Mail: fahrer@bluewin.ch

Chuen Gerber
Suldhaldenstr. 28, 3703 Aeschi
Mail: chuen@bluewin.ch

Markus Küpfer
Aegertenstr. 72, 5732 Zetzwil
Mail: elisabeth-bernet-eich@gmx.ch

Hansueli Mutti (Sekretariat)
Waldeckweg 5, 3508 Arni
031 819 28 54 | Mail : humutti@gmx.ch

Dominik Riedo
Weiermattstr. 62, 3027 Bern
Mail: dr@dominikriedo.ch

Impressum

Herausgeberin
Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft

Redaktion
Dominik Riedo, Erwin Marti,
Martin Uebelhart und Theresa Affolter

Auflage
300

Druck
myFlyer.ch

Gestaltung/Layout
Giessform
Brückfeldstr. 21, 3012 Bern
www.giessform.com

Unterstütze uns und werde jetzt Mitglied bei der Carl Albert Loosli Gesellschaft.

Sie werden über die Aktivitäten der Gesellschaft informiert und alle Veranstaltungen, etc., die mit C. A. Loosli in Zusammenhang stehen.

Der Jahresbeitrag beträgt 50.– Franken.

Mitglieder der Gesellschaft können werden:
- natürliche Personen, welche das 16. Altersjahr vollendet haben
- Organisationen, Institutionen, Vereine und weitere juristische Personen

Anmeldung unter:

www.carl-albert-loosli.ch/mitglied-werden